

Pulsnitzer Wochenblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Nr. Wochenblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 143

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Ersteinst: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Vertriebsanstalten hat der Bezahler keinen Anspruch auf Aeserung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. **Wochl.** — 50 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung wochentl. — 50 Gold-Mark; durch die Post monatlich M 2 50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gepaltene Beitzelle (Moffe's Zeitmesser 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15. Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Kellame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlung. Mindestkurs: Tag der Rechnung. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und letzte Zeitung in den Ortshäfen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Bollung, Großröhrsdorf, Bretzig, Hauswalde, Dorn, Oberheina, Niederheina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Druck und Verlag von E. L. F. B. Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 110

Sonnabend, den 13. September 1924

76. Jahrgang

Amlicher Teil.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Max Bruns Kaiser** in Oberlichtenau, Bezirk Dresden, wird heute am 13. September 1924 vormittags 8 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Reffler** wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 4. Oktober 1924 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und ein-tretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 17. Oktober 1924, vormittags 1/10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörende Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabfolgen oder leisten, muß auch

den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgeforderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 4. Oktober 1924 anzeigen.

Amtsgericht zu Pulsnitz.

Montag, den 15. September 1924, nachmittags 1 Uhr, sollen im Gasthaus „zu den Bienen“ in Oberlichtenau als Versteigerungsort

350 Stück Kessel-Bettlicher, 360 Stück Damenhemden, 8 Ballen Kessel, 60 Normal-Herrenhemden, 300 m Fuchslappenbarchent, 200 m Kreton und 400 Stück Scheuertlicher

meißbieternd gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht Pulsnitz.

Das Wichtigste.

- Reichsfinanzler **Marx** und Reichsaussenminister **Stressemann** werden erst in nächster Woche von ihrem Urlaub wieder nach Berlin zurückkehren.
- Die Reichsregierung will durch Herabsetzung der Eisenbahnfrachten eine Verbilligungaktion einleiten, die ihre Auswirkung auf die gesamte Lebenshaltung haben soll.
- Die zweite Reparationszahlung ist am Donnerstag erfolgt.
- Wie die Amsterdamer Telegraphen-Agentur aus Weltevreden aus Batavia vom 10. b. M. meldet, sind infolge einer Gasexplosion in einem Bergwerk 62 Eingeborene getötet und mehrere schwer verletzt worden.
- Die Holzgewerke und Leberfabrik von Saase in Hannover ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Die großen Gebäude brannten vollständig aus. Der Schaden ist sehr groß.
- Die bekannte Filmschauspielerin **Eva May**, die Tochter der Film-dina **Mia May**, hat sich im Alter von 28 Jahren infolge Lebensüberdrußes in Wien erschossen.
- Der Landesverband der christlichen Elternvereine Sachsens hält am 27. und 28. September in Miesau einen Landeselternkongress ab.
- Der neue sächsische Lehrerverein hält am 26. und 27. September in Dresden seine Hauptversammlung ab.
- Die Kämpfe um Schanghai gehen weiter. Für die Sicherheit der Deutschen soll keine Gefahr bestehen.
- Die deutsch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen werden nach Meldungen aus Brüssel Ende dieser Woche in Berlin beginnen.
- Nach einer Pariser „Matin“-Meldung beabsichtigt das Bankhaus **Morgan**, Frankreich einen neuen 100 Millionen-Kredit zu gewähren.
- Nach Pariser Meldungen will sich Frankreich an der Anleihe für Deutschland mit 10 Millionen Dollar beteiligen.
- Die der französischen Regierung nahestehenden Zeitungen teilen mit, daß die Regierung nötigenfalls die Brotkarte wieder einführen werde.
- Nach einer Meldung der „Daily Mail“ hat die Zahl der Arbeitslosen in England in der mit dem 1. September beginnenden Woche wiederum um 13 622 zugenommen und beträgt jetzt 1162 700.
- Der Postzug von Moskau nach Rostow am Don wurde von Auf-rührern überfallen und angegründert. Die Post wurde geraubt, und die Soldaten, die den Postzug begleiteten, wurde von den Banditen getötet.
- Der Volkskommissar für den Krieg hat die allgemeine Mobilisierung des sibirischen Korps am 9. September vormittag angeordnet.
- Die spanischen Hauptstellungen in Marokko sind von den Aufständischen gestürmt, wobei 4000 Spanier gefangen und getötet wurden. Die Lage des spanischen Heeres südlich von Santa steht gleichfalls vor der Umfassung durch die Marokkaner.

Noch einmal taktisches Schweigen?

Die sozialistische und die bürgerliche Linkspresse weisen zwar versteckt, aber verständlich genug darauf hin, daß die letzten Fortschritte in der Räumung der okkupierten Gebiete nur durch den Verzicht Deutschlands auf die amtliche Aufrollung der Kriegsschuldfrage ermöglicht worden ist. Aus zahlreichen Zitaten des „Echo de Paris“, der „Action française“, der „Liberté“ und des „Clair“ lacht die genannte Presse nachzuweisen, daß die französischen Militaristen und Chauvinisten auf einen neuen politischen Fehler Deutsch-

lands warten, um eine für Frankreich schädliche Entwicklung zu hemmen. Solche Fehler der Reichsregierung würden sein: eben die nachträgliche Absendung der Kriegsschuldnote und dann ein Verharren auf der Weigerung, in den Völkerverbund einzutreten. Die genannten nationalistischen französischen Blätter machen es Herriot zum Vorwurf, daß er auf das bekannte Schreiben des Reichsfinanzlers mit der Ankündigung der Kriegsschuldnote in Berlin von der Ueber-sendung dieses Schriftstücks hat warnen lassen und so den Alliierten einen Vorwand geraubt hat, die Räumung und die Abrüstung zu verzögern. Da ein so angelegener Mann wie der frühere Reichstags-präsident **Loebe** sich zum Wortführer in der deutschen Völkerverbundsbewegung gemacht hat, wird es nach Rückkehr des Reichsfinanzlers nach Berlin spätestens aber nach Wiederzusammentritt des Reichstages eine lebhaft Auseinandersetzung über die Zweckmäßigkeit beider Schritte, — der Absendung der Kriegsschuld-note und eines deutschen Aufnahmegesuchs für den Völkerverbund — geben. Die Entscheidung nach rein sachlichen Gesichtspunkten wird dadurch erschwert, daß in der Frage der Kriegsschuldnote eine taktlose und diplomatisch geradezu ungehörige Einflussnahme des französischen Ministerpräsidenten in Berlin stattgefunden hat, und daß sich in der Völkerverbundfrage eine unberufene Pazifistenkammerilla eingemischt hat. Die Bemerkung, daß das Reichskabinett durch eine Zu-sage an die Deutschnationalen zur alsbaldigen Absen-dung der Kriegsschuldnote verpflichtet sei, kann nicht als stichhaltig anerkannt werden, da eine verantwortliche Reichsregierung in solch wichtigen Fragen über-haupt keine Bindung für die Zukunft übernehmen darf. Aber selbst wenn man sich die Argumentation gewisser Gruppen innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei zu eigen machen wollte, könnte man da-rauf erwidern, daß die Deutschnationalen alles andere getan haben als die von der Reichsregierung vorge-legten Reparationsgesetze einmütig anzunehmen.

Unter den genannten Vorbehalten müssen sich die Parteien der Regierungskoalition darüber klar werden, ob sie auf eine Ueberreichung der Kriegsschuldnote verzichten dürfen. Schon einmal haben Regie-rung, Koalitionsparteien und Wirtschaftsorganisationen in einer folgenschweren Frage taktisches Schweigen bewahrt: gegenüber dem Sachverständigengutachten vom 9. April dieses Jahres. Man tritt wohl keinem von denen, die damals für Still-schweigen plädierten, zu nahe, wenn man heute feststellt, daß die in wesentlichen Punkten unbefriedigende Londoner Entscheidung schwerlich in dieser Form zustande ge-kommen wäre, wenn es uns gelungen wäre, den Weltvölkern und insbesondere den alliierten Staaten den richtigen Begriff von der unendlichen Schwere des von den Sachverständigen empfohlenen Reparationsprogrammes beizubringen. Es sei zuge-gaben, daß man damals die psychologische Wirkung einer eingehenden deutschen Kritik an dem Sachver-ständigengutachten nicht vorhersehen konnte. Es ist aber zweifellos ein Rückfall in eine als schändlich er-wiesene Taktik, wenn wir um des lieben Friedens

willen den Mund verschließen. Das gleiche ist jeg-lich auch in Betracht zu ziehen, wenn wir uns über Ab-sendung oder Nichtabsendung der Kriegsschuldnote Marzuwerden suchen. Einer geschickten französischen Propaganda wird es später einmal möglich sein, auf die Haltung einer bürgerlichen deutschen Regierung im September 1924 höhnisch und ironisch hinzuweisen und zu behaupten, wir hätten uns durch einen leisen Wink aus Paris davon abhalten lassen, einen „un-ehrlichen Protest“ loszulassen. Wenn der Reichs-finanzler Ende August mit guten Gründen die Ab-sendung eines deutschen Protestes in der Kriegsschuldfrage als notwendig bewies, so kann dies nicht am 15. Sep-tember bereits unnötig und schädlich geworden sein. Dies kann umsoweniger der Fall sein, als der am meisten gefeierte Redner auf der Genfer Völkerverbund-sammlung, der französische Ministerpräsident **Herriot**, den auf der Höhe von Deutschlands Alleinschuld am Weltkriege aufgebauten Versailler Vertrag als einen Frieden des Rechtes und der Gerechtigkeit bezeichnet hat. Es ist nicht zu leugnen, daß über die Frage der Kriegsschuldnote die Meinungen innerhalb der Regierungskoalition auseinandergehen. Da aber noch ganz wesentlich bedeutsamere Meinungsverschieden-heiten zwischen den Regierungsparteien (in der Völker-bundfrage, in der Schutzollfrage und in der Frage des Bürgerblocks) bestehen, ist es nicht einmal innen-politisch und taktisch zu rechtfertigen, daß sich der rechte Flügel der Koalition den Wünschen der Linksparteien fügt. Es mag sein, daß ein deutscher Pro-Test in der Kriegsschuldfrage für den loyalen Teil der Menschheit nicht notwendig ist; um so notwen-diger aber ist es, daß wir die durch unwiderlegliche Tatsachen bekräftigte Schuldlosigkeit des deutschen Volkes an der großen Weltkatastrophe gerade jetzt an einem Wendepunkt der Entwicklung gegenüber den Wahrheitsfälschern klar und eindrucksvoll for-mulieren.

Derliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Militärkonzert.) Die im Ma-növer weilende Kapelle des 12. Reiter-Regts. Nr. 12 wird, wie aus dem Anzeigenteile ersichtlich, morgen abend unter Leitung des Herrn Musikmeisters **H. Gröbe** im „Schützenhaus“ ein Militärkonzert mit darauffol-gendem Tanz veranstalten. Die Leistungen der Kapelle sind bekannt und kann Freunden von Militärmusik der Besuch des Konzertes bestens empfohlen werden.

— (Der Wert der Rentenmark nach Liquidation der Rentenbank.) Der Landes-ausschuß des Sächsischen Kleinhandels schreibt uns mit der Bitte um Aufnahme: Zu umlaufenden Ge-rächten, daß als Folge der Liquidierung der Renten-bank eine Entwertung der Rentenmark eintreten werde, äußert sich die Deutsche Rentenbank wie folgt: Die Gerächte sind anscheinend aus unläuterem Grunde im Umlauf gesetzt zu dem Zwecke, die Abstoßung bis-her zurückgehaltener Waren zu ermöglichen. Die Be-völkerung soll veranlaßt werden, ihre Sparpfennige

herauszugeben und sie in Waren anzulegen. Alle derartigen Ausstreuungen sind völlig haltlos und entbehren jeglicher Grundlage. Die Rentenbank ist in ihrem Werte, wie jetzt hinreichend bekannt sein sollte, durch eine goldverzinslich erstellte Belastung der deutschen Landwirtschaft und Industrie völlig sichergestellt. Die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens hat für die Rentenmark keinerlei Wertminderung im Gefolge, sie wird auch danach noch eine Reihe von Jahren als vollständiges Zahlungsmittel im Umlauf bleiben und erst nach und nach durch die neue Währung der Goldnotenbank im vollen Werte abgelöst werden, wobei eine Rentenmark gleich einer neuen Reichsmark gilt.

— (Wetterbericht) vom 12. Sept., abends: Altes Minimum entfernt sich, neues von Schottland heranziehend und weitere vom Ozean folgend. Wir haben deshalb unbeständiges Wetter und weiterhin mäßige Regenfälle bei windiger Witterung zu erwarten. Die letzte Nacht war meist weniger kalt als die vorhergehende.

— (Straßensperrung.) Wegen Neubeschotterung der Radeberger Straße in Großröhrsdorf oberhalb der Meierei Heinrichshof hat der Stadtrat zu Großröhrsdorf ab 15. d. M. den gesamten Fahrverkehr für die Dauer der Beschotterungsarbeiten gesperrt. Der Verkehr wird über Kleinröhrsdorf bzw. Beppersdorf verwiesen.

— (Die Frage der Festlegung des Osterfestes) auf einen bestimmten Tag — vorgeschlagen war der erste Sonntag im April — hatte weite Kreise beschäftigt. Man glaubte, mit einer baldigen Regelung rechnen zu können. Leider verhält sich die Kurie aus historischen und liturgischen Gründen ablehnend. Sie wird sich auch an den weiteren Sitzungen der Wählerbundeskommission, die sich mit dieser Frage beschäftigt, nicht mehr beteiligen. Damit ist die Frage in absehbarer Zeit nicht zu lösen. Es müssen also die schwereren Nachteile, die in der Beweglichkeit des Osterfestes liegen, weiter ertragen werden.

— (Film-Aufnahmen vom Manöver.) Die Manöveraufnahmen in der Lausitz sind vom Vaterländischen Filmdienst aufgenommen worden, man wird also wohl schon in nächster Zeit Gelegenheit haben, die Vorgänge, von denen jetzt soviel die Rede ist, in den Lichtspielhäusern zu sehen. Der Vaterländische Filmdienst ist bekanntlich ein Dresdner Unternehmen, das sich zum Ziele gesetzt hat, den Film auch dem Vaterländischen Gedanken nutzbar zu machen. Der Sitz der Gesellschaft ist Dresden-A., Johann-Georgenallee 23, 3.

— (Falsche Fünfzig-Renten-Mark-Scheine.) In letzter Zeit sind in Dresden und anderen Teilen Sachsens falsche Rentenmark-Scheine zu fünfzig Mark in den Verkehr gebracht worden, die von den echten Scheinen erheblich abweichen und deshalb bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu erkennen sind. Der grüne Stoffumlauf auf dem rechten Teil der Vorderseite der echten Scheine, in dem die Fasern eingebettet liegen, ist bei den Fälschungen durch Auftragen eines schmutzig-grauen Tones nachgeahmt, indem die Fasern durch farbige Striche angedeutet sind. Hin- und wieder sind auch einige Fasern aufgeliebt. Das Wasserzeichen (Kreuz- und Ringmuster), das sich bei den echten Scheinen über den ganzen Schein erstreckt, ist bei den Fälschungen durch einen fettartigen, bald schwächeren, bald stärkeren Ausdruck auf die nichtbedruckten Teile des Scheines vorgetäuscht. Außerdem erscheint das Untergrundmuster der Vorder- und Rückseite und die Wertzahl 50 in der Mitte und auf dem Rande der Vorderseite undeutlich und verschwommen. Nur wenn das Publikum auf die angegebenen Merkmale achtet und beim Vorkommen eines Falsch-Scheines der Polizei sofort Nachricht gibt, kann den Fälschern das Handwerk gelegt werden. Auf deren Ermittlung hat die deutsche Rentenbank eine Belohnung bis zu 1000 Rentenmark ausgesetzt.

— (OK. Amtsniederlegung.) Das Mitglied der Gewerbelammer Zittau, Herr Hofondior-meister Paul Lange in Bischofswerda, hat infolge hohen Alters und andauernder Kränklichkeit sein Amt als Mitglied der Kammer niedergelegt. Herr Lange gehörte der Kammer seit Oktober 1913 an und war rühriger Vertreter der Interessen von Handwerk und Gewerbe.

— (Verstöße gegen die Verordnung zum Schutze des Funkverkehrs.) Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Die amtlichen Bestimmungen über den Funkverkehr werden oft verletzt. Es ist notwendig, die Öffentlichkeit immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß derartige Verletzungen schwere Strafen nach sich ziehen können. Die Verordnung zum Schutze des Funkverkehrs vom 8. März 1924 sieht dafür Gefängnisstrafe vor. Demnach wird die Polizei zum Einschreiten gegen die in zahlreichen Fällen bekanntgewordenen Vergehen veranlaßt werden. In einem kleineren Orte ist das bereits geschehen mit dem Ergebnisse, daß 6 Personen unter Anklage gestellt worden sind. Genehmigungen für Funkanlagen werden von dem zuständigen Postamt ausgestellt; die Gebühr beträgt monatlich 2 M. Diese Genehmigungen berechtigen zum Betrieb von a) Apparaten mit dem Stempel RTV und b) selbstgebaute oder gekaufte ungetem-

pelten Detektor-Empfängern ohne Empfangs- oder Verstärkerdrehen. Wer mit einer postamtlichen Genehmigungsurkunde nicht zugelassene Apparate anderer Art verwenden oder selbst bauen will, muß sich einem Funkverein anschließen und durch dessen Vermittlung die „Audion-Versuchserlaubnis“ erwerben. Die Vereine sorgen durch Unterrichtskurse und Ueberwachung dafür, daß ihre Mitglieder den Funkverkehr nicht schädigen. Die Versuchserlaubnis kann sogleich nach Eintritt in einen Verein unter Vorbehalt einer bis zum 1. Januar 1925 abzulegenden Prüfung ausgestellt werden. Die letzte Frist für die Anmeldung läuft aber am 30. September ab. Später wird die Audion-Versuchserlaubnis erst nach Ablegung einer Prüfung erteilt.

— (Mütterberatungen) finden statt: In Richtenberg am Dienstag, den 16. September, nachm. 2 Uhr in der Schule; in Oberlichtenau Freitag, den 19. September, nachm. 3 Uhr.

Großröhrsdorf. (Saal-Sport-Fest.) Söhne und Freunde des Radfahrerportes werden auf ihre Kosten kommen, wenn sie das am Sonntag im Mittelgäßchen stattfindende öffentliche Saal-Sport-Fest besuchen, werden sie doch daselbst Gelegenheit haben, die Gaumeister im Gau 37, Dresden, des D. D. R., die Herren Gebhard und Schüge, in ihren Leistungen als Radsportler bewundern zu können. Dieselben sind so allgemein bekannt, daß sie keiner besonderen Empfehlungen bedürfen. Auch der hiesige Radsportklub 1891 wirkt mit und wird mit seinen Vorführungen die Besucher aufs Beste unterhalten.

Baugen. (Zur Teilnahme an den letzten Tagen der Lausitzer Divisionen Manöver) ist Donnerstag abend der Chef der Heeresleitung General von Seedt mit Begleitung hier eingetroffen und hat sich Freitag früh mit dem Reichswehrgruppenkommandeur General Behrendt, der die Manöver leitet, ins Gelände begeben. Anlässlich des Ruhetages am Donnerstag fand abends in den Räumen der „Sozialität“ ein geselliges Beisammensein der Führer der Reichswehr mit den Vertretern der städtischen und staatlichen Behörden des ganzen Regierungsbezirks, der Schule und Geistlichkeit, der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels statt. Der Kommandeur der 4. Division Generalleutnant Müller hieß den Chef der Heeresleitung willkommen als den Schöpfer und Organisator der Reichswehr. Weitere Ansprachen hielten Kreishauptmann Richter und General v. Seedt. Anschließend fand auf dem Kornmarkt ein großer Zapfenstreich statt, ausgeführt von fünf Militärkapellen. Dem militärischen Schauspiel, das mit einer Illumination der Stadt verbunden war, wohnten Tausende von Zuschauern bei.

Dresden. (70jähriges Bestehen) Das Modehaus Renner, am Altmarkt, feierte am 4. September sein 70jähriges Bestehen. In diesen 70 Jahren hat sich das Modehaus aus einem kleinen Geschäft im nicht mehr vorhandenen Grundstück, Ecke Altmarkt und Badergasse, zu seinem heutigen Umfang entwickelt, das 23 Spezialabteilungen in 10 eigenen Grundstücken und 2 ermieteten Läden umfaßt.

Dresden. (Rückkehr zur Vernunft.) Die „Dresdner Volkszeitung“ meldet — allerdings unter anderer Ueberschrift — folgendes: In Kleinsaubertitz (Oberlausitz) fand eine Bannerweihe des Jungdeutschen Ordens statt. Anlässlich dieser Feier wurde einwandfrei festgestellt, daß die Anhänger des Jungdeutschen Ordens aus Leuten bestehen, die noch vor Jahresfrist der kommunistischen Partei angehörten und als besonders radikale bekannt waren. Die sogenannten Führer der JPD, die im vorigen Jahre die aufgekündigte Arbeiterkammer im Sonnenberger Gebiete dazu benutzten, die Grube „Olga“ ganz unnützlich auf Wochen hinaus still zu legen, sind heute fast durchweg Mitglieder des Jungdeutschen Ordens und nehmen eifrig an dessen Veranstaltungen teil. — Ganz wird die Geschichte wohl nicht stimmen, denn es ist eine lächerliche Behauptung, die Anhänger des Jungdeutschen Ordens zum „größten“ Teil aus früheren Kommunisten. Sehr hübsch ist es aber von der „Dresdner Volkszeitung“, daß sie die Sache registriert und damit ihre Freude bekundet über die Rückkehr verlorener Schafe zur Vernunft.

Dresden. (Dr. Külz zur Aufwertungsfrage.) Der demokratische Reichstagsabgeordnete Bürgermeister Dr. Külz hat sich in einem der sächsischen Regierung erstatteten Gutachten über die Frage der Aufwertung der Gemeindeforderungen auf den Standpunkt gestellt, daß zurzeit eine grundsätzliche und endgültige Regelung der öffentlichen Gemeindeforderungen nicht getroffen werden könne. Die Gemeinden müßten heute noch dringende Aufgaben zurückstellen, weil sie keine Kredite erhielten. Ein Aufwertungsatz von 5% sei das Höchstmäß dessen, was beim Rückkauf kommunaler Anleihen als verantwortungsvoller Aufwertungsatz angenommen werden könnte. Dr. Külz bekämpft die Forderungen, daß diejenigen öffentlichen Anleihen eine besondere Aufwertung erfahren sollen, die für die sogenannten Verbandsbetriebe verwendet worden sind. Die Auffassung des sächsischen Gemeindetages gehe dahin, daß im Interesse des Reiches, der Länder und Gemeinden am besten die ganze Aufwertungsfrage im gegenwärtigen Augenblick überhaupt nicht angerührt werde.

Die Reichswehrmanöver in Sachsen.

V.

Das herrliche Verhältnis, das sich rasch zwischen der Bevölkerung des Manövergebietes und den Reichswehrtruppen herausgebildet hat, trat am Donnerstag abend in Baugen ganz besonders schön in Erscheinung. Auf Einladung des Garnisonkommandos Baugen fanden sich in den Räumen der alten Societät die führenden militärischen Persönlichkeiten, an ihrer Spitze der kurz zuvor in Baugen eingetroffene Chef der Heeresleitung General von Seedt, der Reichswehrgruppenkommandeur General von Behrendt und der Wehrkreiskommandeur General Müller, zusammen mit den Vertretern der weltlichen und geistlichen Behörden, der Landstände, der Industrie, des Handels und Gewerbes und der Landwirtschaft zu einem einfachen Abendessen. General Müller begrüßte in seiner Tischrede den General von Seedt als den Schöpfer und Organisator der Reichswehr, dem seine Truppen mit unbegrenztem Vertrauen und unbedingtem Gehorsam folgen. Seiner Dank an die Bevölkerung der Lausitz für die warmherzige Aufnahme ließ er ausklingen in ein Hurra auf das Deutsche Vaterland. Kreishauptmann Richter pries die Reichswehr als einen Beweis säher, stetigewohnter und vaterländischer Aufbaubarbeit, ein so inziges Band um Reichswehr und Bevölkerung zu schlingen, und sollte dem General von Seedt für sein Wort Worte höchster Bewunderung. Was in der Reichswehr geschaffen worden sei, bitte die deutsche Hoffnung, von der wir nicht reden, aber an die wir glauben. Seine Rede klang in ein begeistertes aufgenommenes Hurra auf die Reichswehr aus. General von Seedt sprach der Reichswehr Dank und Anerkennung für das aus, was in diesen Tagen geleistet worden sei. Das ganze deutsche Volk müsse sich auf das bestimmen, was es verloren hat und was die Zukunft von ihm verlangt. Die deutsche Reichswehr sei die Verkörperung deutschen Gemeinfinnes. Sie sei herzlich dankbar für das Vertrauen, das sie im Volke findet. Sein Hurra galt dem Deutschen Reich.

Inzwischen hatte sich auf dem Kornmarkt, dessen Häuser in hellen Reihen erstreckten, eine große erwartungsvolle Menschenmenge eingefunden, die aus der Stadt und aus der ganzen Umgebung zusammengeköhmt war, um dem Zapfenstreich beizuwohnen. Die Menge begrüßte den General von Seedt bei seinem Eintreffen auf dem Kornmarkt in erster, ehrenfürstlicher Weise und bereitete ihm beim Verlassen des Platzes begeisterte Subdigungen.

Am Freitag Morgen begannen die Manöver im Divisionsverbande gegen einen markierten Feind. Die Division stand unter dem Befehl des Generals Müller. Die Truppen des markierten Feindes, der roten Wötteilung, zu denen auch die Kavallerie gehörte, befehligte General Felsch. Die blaue Abteilung unter General Müller war früh um Baugen herum versammelt, um gegen den roten Gegner vorzugehen, der das Schwarzwasser östlich Storchha besetzt hielt. Der erste Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte an der Höhe von Strohschütz, auf der ein Reiterregiment in Stellung gegangen war. Das Vorgehen der Hauptkräfte der IV. Division über das Schwarzwasser östlich von Storchha erfolgte unter starkem Widerstand des roten Gegners, der sich nur schrittweise zurückzog, sodas die blaue Abteilung erst im späten Nachmittage in die Gegend von Großwitz vorgehen konnte. Die rote Partei hatte ihre leichtbeweglichen Teile, die Reiterregimenter und das Kraftwagenbataillon nach Norden hinauf in die Gegend des Windmühlberges südlich von Neßwitz gezogen und versuchte von hier aus, das Vorgehen der blauen Abteilung zu stören und einen Ueberfall in den Rücken des rechten Flügels von Blau auszuführen. Die hierzu eingesetzten Kräfte von Rot mußten sich aber vor Lösung ihrer Aufgabe zurückziehen, weil es dem energischen Vordringen der blauen Kräfte gegenüber am späten Nachmittage den Windmühlberg räumen mußte. Die Übung wird die Nacht durch weitergehen.

Der Chef der Heeresleitung General von Seedt weilte bis weit in den Nachmittage hinein im Manövergelände. Das Bewußtsein, unter den Augen ihres allerhöchsten Chefs Proben ihrer Feldtätigkeit ablegen zu können, spornte die Soldaten stillos an zu bewundernswerten Leistungen. Noch in den Nachmittagestunden war keine Spur des Nachlassens oder der Ermüdung zu erkennen.

Hatten sich schon in den Vortagen die Scharen der soldatenbegeisterten Zuschauer von Tag zu Tag vergrößert, so war das am Freitag noch weit mehr der Fall. Wollte doch jedermann, der es halbwegs ermbögligen konnte, unseren General von Seedt einmal im Felde sehen. Denen, die an den Oskausgang von Storchha gelangen konnten, bot sich ein tiefenbrudvolles Bild, als General von Seedt bei der Manöverleitung eintraf, während ein Flieger über dem Kampfunstos Gelände seine Kreise zog. Erinnerungen an vergangene, glanzvolle Tage fliegen auf, auf dem Gesehenen aber auch neue Hoffnungen! O. P.



Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Bewegung am Rentenmarkt nahm in der vergangenen Woche und auch gegenwärtig noch das Hauptinteresse der Börse in Anspruch. Selten hielt die Spekulation an einer einmal gefassten Meinung derartig fest, wie in letzter Zeit an der Frage der Aufwertung. Trotz früherer offizieller Dementis, die in letzter Zeit noch weit deutlicher wurden als bisher, unterlagen namentlich die beliebten Reichsanleihen unverändert lebhaften Schwankungen, die die Kurse wesentlich über den Stand von 1000 hinausgehen ließen. Man wollte wieder von leichten Auslandskäufen, und zwar insbesondere von der Kriegsanleihe wissen. Eine vorübergehende Dämpfung der Umsätze, die ein gleichzeitiges Stillwerden des Geschäftes an den Aktienmärkten zur Folge hatte, war nicht von Ausnahmehäufigkeit. Ernsthaftere Kreise dürften sich aber nach den vielfachen Warnungen in der Handelspresse kaum noch in nennenswertem Maße an diesem Geschäft beteiligen, und das Hauptinteresse der Wirtschaft lag in den letzten Tagen auf anderen Gebieten als dem unverantwortlichen Spekulationen am Anleihemarkt. Die Frage einer Herabsetzung der Eisenbahntarife und damit im Zusammenhang der Kohlenpreise beschäftigte die Öffentlichkeit weit mehr, zumal die in diesem Zusammenhang gefassten Beschlüsse bereits ziemlich weit vorgeschritten zu sein scheinen. So wollte ein Berliner Blatt bereits wissen, daß vom kommenden Montag ab die Änderungen sowohl der Eisenbahntarife als auch der Kohlenpreise endgültig in Kraft treten. Wenn auch derartige Meldungen unbedingt verfrüht sind, so steht doch fest, daß eine Herabsetzung der Tarife der Eisenbahn im Reichsgebiet längst Gegenstand der Erörterung war und zeitlich mit einer Herabsetzung, d. h. Ermäßigung der Kohlenpreise zusammenfallen wird. Allerdings sind Schwierigkeiten größerer Art deshalb zu überwinden, weil der Weltbestand des Ruhrkohlenkonzerns für die Auswirkung von Kohlenpreiserhöhungen, die allein dem Zwecke einer Absatzvermehrung dienen sollen, ausschlaggebende Bedeutung hat und andererseits bei der Eisenbahn nach nunmehr erfolgter Unterzeichnung des Dawes-Guthrie mit dem Einfluß der Entente-Kommissionen gerechnet und vor endgültigen Schritten wohl in dieser Richtung Fühlung genommen werden muß. — Wie stark das Vertrauen des Auslandes im übrigen in unsere Wirtschaft ist, zeigen die nunmehr endgültig auch formell bestätigten Kredite des Ralkonzerns, die im Betrage von sechs Millionen Dollar gewährt wurden, ohne daß die in Frage kommenden amerikanischen Banken ein Bank-Giro verlangten. Der Kredit wird in der Hauptsache der Finanzierung des Ralk Exportes zu Gute kommen. Das zeitliche Zusammenfallen mit dem Abschluß des deutsch-elsässischen Ralk-Abkommens dürfte bei diesen Verhandlungen die Position des Ralkkonzerns ungemein, da der Konkurrenzkampf auf den Auslandsmärkten abgelöst wurde durch Vereinbarungen über die künftige Verteilung der Absatzgebiete unter den beiden Gruppen. — Im übrigen wird in nächster Zeit vonseiten der Berliner Banken in der Frage der Zins- und Provisionsbedingungen ein neuer Beschluß in der Richtung der vom Reichsbankpräsidenten gewünschten Bismarckmäßigkeit zu erwarten sein. Von Interesse ist nur für die engeren Börsenkreise dürfte ferner die gerade bekannt gewordene Absicht des Berliner Börsenvorstandes sein, der sich Anfang der nächsten Woche mit der Frage der Wiederaufnahme des Börsenverkehrs an den Sonnabenden beschäftigen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. September. (Kabinetsrat am Montag.) Der Reichskanzler Marx wird heute abend in Berlin zurückkehren. Am Montag wird ein Kabinetsrat über die politische Lage stattfinden. — (Bevorstehende Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft?) Schon vor einiger Zeit wurde in gut unterrichteten Kreisen behauptet, daß die Wohnungszwangswirtschaft ihrem Ende entgegengehe. Es scheint nun in der Tat, als ob sich die Reichsregierung mit dem Gedanken trägt, diese Einrichtung der Nachkriegszeit wenn auch nicht mit einem Schlage zu beseitigen, so doch allmählich abzubauen. Das in letzter Zeit immer reichlicher

werdende Angebot einzelner Zimmer hat den Reichsarbeitsminister veranlaßt, den Regierungen der Länder nahezu legen, die Wohnungszwangswirtschaft für möblierte Räume zu lockern oder ganz aufzuheben. Diese Anregung des Reichsarbeitsministers dürfte in weitesten Kreisen der Bevölkerung allgemeine Billigung finden, zumal sich doch aus ihr ergibt, daß man innerhalb der Regierung sich etwas mehr als bisher mit unserer Wohnungszwangswirtschaft beschäftigt. Es darf wohl angenommen werden, daß wir von einem raschen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft nicht mehr weit entfernt sind und daß nach der zu erwartenden Belebung auf dem Bauplatz die Reichsregierung sich endlich bereit finden wird, den Inhabern der Wohnungen und den Hauswirten das freie Verfügungsrecht über ihre Räume zurückzugeben.

Rußland.

(Der Aufstand der Georgier.) Nach wiederholten, aber stets wieder blutig niedergeschlagenen kleineren Putsch in Georgien hat es jetzt den Anschein, als ob der diesmal ausgebrochene Aufstand sich über das ganze Land ausgedehnt hat. Nach unkontrollierbaren und bisher auch unbestätigten Meldungen scheinen die Aufständischen gute Fortschritte gemacht zu haben. Die Kämpfe wickeln sich aber auf beiden Seiten mit namensloser Grausamkeit ab, da einerseits die Georgier wohl wissen, was sie von den Bolschewisten zu erwarten haben und infolgedessen keine Milde walten lassen und die Sowjettruppen andererseits, die ihnen verhafteten Georgier mit aller Rücksichtslosigkeit niederzuwerfen versuchen. Bedenkende Verstärkungen rollen aus dem inneren Rußland nach dem Kaukasus, um die Lage möglichst rasch wieder zugunsten der Moskauer Regierung herzustellen. Das dürfte allerdings bei diesem Aufstand längere Zeit dauern, zumal die Aufständischen über reiche Waffen- und Munitionslager verfügen und sich ihnen auch mehrere bolschewistische Regimenter angeschlossen haben sollen. Daß aber trotzdem auch dieser Aufstand von der Moskauer Regierung niedergeschlagen werden wird, liegt auf der Hand. Eine Wendung zugunsten der Georgier könnte höchstens der Völkerverbund herbeiführen, an den ein Hilferuf der Aufständischen ergangen ist. Wie weit aber Rußland, das doch noch immer nicht zu diesem Bund gehört, auf eine Intervention des Völkerverbundes reagieren wird, bleibt abzuwarten, zumal darüber noch keine Klarheit besteht, ob es sich bei dem georgischen Aufstand um einen solchen ohne fremde Hilfe handelt oder ob hinter den Aufständischen eine interessierte europäische Macht steht.

Die Völkerbundstagung.

Die Genfer Kommissionsberatungen über die Schiedsgerichtsfrage.

Genf, 11. September. Die Gerichtskommission des Völkerbundes beschäftigte sich am Donnerstag Nachmittag mit der von Macdonald und Ferrero eingebrachten Resolution über die Schlichtung von Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht. Die Debatte drehte sich um eine neue Fassung des Artikels 36 Absatz 2 der Satzungen des Internationalen Gerichtshofes, der sich mit dem Schiedsgericht befaßt. Eine Reihe von Juristen von internationalem Ruf gaben Anregungen und Richtlinien für die Weiterbehandlung der Frage in einer Unterkommission. Der Brasilianer Frenandes, der Belgier Rolles, der Holländer Vinburg und der Schwede Under stimmten zu, während der Engländer Hurst und der Franzose Doucheur nochmals den Standpunkt ihrer Regierungen vertrat. Unter anderem wurde geltend gemacht, daß jede Änderung der Satzungen des internationalen Gerichtshofes auf große Schwierigkeiten stoßen würde, da ein Teil der Völkerbundsmittglieder sie bereits angenommen hätten. Doucheur unterstrich erneut den schon wiederholt dargelegten Standpunkt Frankreichs, daß vor einem Schiedsgericht ohne Garantievertrag nicht abgehen will. Er geht auf eine Fülle des § 15 des Paktes ein, der besagt, daß Streitigkeiten, falls sie nicht einem Schiedsgericht unterbreitet werden, vor den Völkerbundsrat kommen müssen, der seine Beschlüsse einstimmig zu fassen habe. Ein einzelnes Mitglied könne daher jedes Urteil sabotieren. Frankreich hält weiter an der Alternative des Artikels 12 des Paktes fest, daß Streitigkeiten entweder vor das Schiedsgericht oder vor den Völkerbundsrat gebracht werden müssen. Nach längerer Debatte wurden die Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Abrüstungsvorschläge in der Abrüstungskommission.

Genf, 12. September. In der Abrüstungskommission des Völkerbundes wurden zwei Entwürfe vorgelegt. Der erste ist von dem Vertreter Neuseelands Hyde ausgearbeitet, der zweite von dem Generalsekretär des interparlamentarischen Sekretariats dem Norweger Lange. Ferner wurde die von der Unterkommission ausgearbeitete Uebersicht über den Garantievertrag und die hierzu von den verschiedenen Regierungen eingelaufenen Äußerungen nebst einem Anhang des Amerikaners Bligh der Kommission unterbreitet.

Zu den Kämpfen in China.

New York, 12. September. Der Gouverneur der Mandchurei ersuchte die Hilfe Japans zur Benutzung der mandchurischen Eisenbahnen, um auf diesen seine Truppen gegen Peking transportieren zu können. Japan hat auf die Bitte des mandchurischen Gouverneurs nicht geantwortet. In Peking ist der Belagerungszustand verhängt worden und ferner sind 60 000 Mann Regierungstruppen mobilisiert worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Leipzig, 12. September. (Kommunistenprozess vor dem Staatsgerichtshof.) Im Hochverratsprozess gegen den Ziegeleiarbeiter Otto Meyer aus Pritzwalk fällt der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gestern in später Abendstunde das Urteil. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Hochverrats zu 1 Jahr Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe und 6 Monate wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet. Der Vertreter der Anklage hatte 2 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt.

Leipzig, 13. September. (11 Eiberfelder Kommunisten vor dem Staatsgerichtshof.) Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik begann am Freitag ein neuer Kommunistenprozess. Nicht weniger als 11 Angeklagte, zumeist Arbeiter aus Eiberfeld, hatten sich wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz und unbefugten Waffenbesitzes und Ueberfällen auf Schupobeamte zu verantworten. Die Angeklagten gehören sämtlich der RPD an und gestehen ihre Straftaten ein, bestritten indessen, auf Anregung der Parteileitung gehandelt zu haben. Bei dem letzten Ueberfall auf zwei Schupobeamte im März dieses Jahres wurde ein Beamter erschossen. Die Ueberfälle auf Schupobeamte erfolgten, um sich in den Besitz von Waffen zu bringen. Die Verhandlung wird am Sonnabend fortgesetzt.

Pflegen Sie Ihre und Ihrer Kinder Zähne nach fachärztlicher Vorschrift mit Dr. Bahr's Zahnpulver „Nr. 23“.

Es ist zahnsteinlösend, tötet Krankheitskeime und erhält zeit lebens gesunde schneeweiße Zähne!

Central-Drogerie Max Jentsch.

Wochen-Spielplan Dresdner Theater

Spielzeit: 14. bis 22. September.

Opernhaus. Sonntag: „Bohngrün“ (8). — Montag: Anrechtsreihe A „Abenteuer des Capanova“ (1/8). — Dienstag: Anrechtsreihe A „Der Wildschütz“ (7). — Mittwoch: Außer Anrecht „Der Rosenkavalier“ (1/7). — Donnerstag: Anrechtsreihe A „Tosca“ (1/8). Freitag: Anrechtsreihe A „Hoffmanns Erzählungen“ (1/8). — Sonnabend: Außer Anrecht „Fra Diavolo“ (1/8). — Sonntag: Außer Anrecht „Carmen“ (1/7). Montag: Anrechtsreihe B „Falkstoff“ (1/8).

Schauspielhaus. Sonntag: Außer Anrecht „Don Carlos“ (1/7). — Montag: Anrechtsreihe B „Hafemanns Töchter“ (1/8). — Dienstag: Anrechtsreihe B „Robert und Vertram“ (1/8). — Mittwoch: Anrechtsreihe B „Die Kronbraut“ (1/8). — Donnerstag: Außer Anrecht „Jedermann“ (8). — Freitag: Anrechtsreihe B „Der Kaufmann von Venedig“ (1/7). — Sonnabend: Anrechtsreihe B „Spigente auf Lauris“ (1/8). — Sonntag: Außer Anrecht „Major Barbara“ (1/8). — Montag: Anrechtsreihe A „Des Meeres und der Liebe Weib“ (1/8).



Dr. Thompson's Seifenpulver
macht die Wäsche blendend weiss.

Zu verkaufen

Mehrere getragene **Muzüge**
billig zu verkaufen.
Wo? fragt die Geschäftsstelle des Blattes.

Waschmaschine (für Kessel) sowie eine Holz-Klempschleibe
23 x 10,5 cm
zu verkaufen
Birnstein, Friedersdorf.

Stellen-Angebote

Zur Unterstützung des ersten Meisters wird erfahrener **Gummiband-Webmeister** gesucht.

Angebote unter J. 11 an die Wochenblatt-Geschäftsst. erb.

Eine Großmagd
wird zum sofortigen Antritt oder Neujahr gesucht.
Wo? fragt die Geschäftsstelle des Blattes.

Kleine Inserate
bitten wir, um größere Buchungen u. Rechnungsanschreibung zu sparen
sofort bezahlen zu wollen

Kommt unsere Zeitung unregelmäßig?

Dann beachte man: Erhält man die Zeitung durch die Boten der Geschäftsstelle, so wende man sich wegen Beseitigung der Unregelmäßigkeit an uns. Erhält man die Zeitung durch den Briefträger, so wende man sich an die zuständige Postanstalt und verlange pünktliche Lieferung



Renner
das Haus der großen Vorräte
Verlangen Sie unsere Preislisten! Weiße Waren — Herren-Kleidung — Kinder-Kleidung — Kellame-Angebot — Damen-Kleidung — Innenausstattung
Unsere Kredit-Abteilung bietet erleichterte Zahlungsbedingungen / / Unsere Versand-Abteilung erledigt für auswärts Wohnende umgehend alle Bestellungen

Unser Jubiläums-Verkauf! * Unsere Jubiläums-Gabe!

Aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens unserer Firma findet in sämtlichen Räumen unseres Hauses eine Jubiläums-Verkaufs-Veranstaltung statt. Seltene große Vorbereitungen sind von uns getroffen worden, um vor Augen zu führen, wie verlockend reichhaltig der Warenvorrat eines so großen Modehauses wie das unsrige wirklich ist. Die Preise der für diesen Verkauf angekauften Gegenstände sind ganz besonders niedrig herausgearbeitet. Außerdem werden wir unseren Kunden bei einem Einkauf von M. 12.20 an zum Andenken unsere Jubiläumsgabe überreichen. Sie besteht aus einer Schreibmappe, die einen Schirm für jeden Schreibfisch bilden wird. In ihrem eigenen Interesse bitten wir unsere werten Kunden, die günstigen Angebote und Gelegenheiten dieses Jubiläums-Verkaufs zu benutzen

Modehaus / Dresden / Altmarkt

Hôtel Schützenhaus.



Sonnabend, den 13. September
von 8 Uhr

vornehme Ballmusik

Sonntag, den 14. September:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt vom Reiter-Regiment Nr. 12, Dresden.
Leitung: Herr Musikmeister Gröbe.

Nach dem Konzert BALL.

Anfang 7 Uhr. — Eintritt 1.— M.
Vorverkauf: Arthur Greubig u. Schützenhaus.
Um gütigen Zuspruch bittet Alwin Höntsch.

Gasthof Pulsnitz M. S.

Morgen Sonntag, von 4 Uhr ab
großer öffentlicher Ball!
Freundlichst laden ein H Menzel u. Frau.

Waldschlößchen

Morgen Sonntag Tanzvergnügen
ff. Kaffee und ff. Plinzen

„Vergißmeinnicht“, Niedersteina.

Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag, von abends 7 Uhr an
öffentliche Ballmusik.

Gasth. zu den Linden, Oberlichtenau

Morgen, Sonntag
zum Ernte-Fest
feine Ballmusik!
Anfang 6 Uhr.

Gastwirtsverein Pulsnitz und Umgegend

Montag, den 15. Sept., nachm. 4 Uhr
Versammlung
im Schützenhaus.
Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Gasthof zu Höckendorf.

Sonntag, den 14. Sept., von nachm. 1 Uhr an
Fortsetzung des Preisschießens
ausgeführt vom Turnver. zu Höckendorf.
Prämie: 1 Nähmaschine, Marke „Viktoria“
1. Preis: 1 Halbbrenner, Marke „National“
2. Preis: 3 m prima Anzugstoff
und weitere wertvolle Preise.
3 Schuß 50 Pfennige.

Hypotheken-Darlehen

zu 5% jährl. mit Amortisation für hypothekenfreie Landwirtschaft, nicht unter 15 ha, beschafft vor-schublos (2% Prov. b. Darlehns-Auszahlung). Mündl. Anfragen kostenlos.

Ernst Raue
Grundst. u. Hypothekmakler, vereid. Versteigerer und Schätzer
Bautzen, Goschwitzstr. 32
Gegr. 1907. Beste Referenzen.
Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung danken herzlichst.

Otto Rammer und Frau Gertrud
Pulsnitz, den 13. September 1924. geb. Schein.

Hotel Haufe
Mittelgasthof

Grossröhrsdorf.
Sonntag, den 14. September 1924

öffentl. Saal-Sport-Fest!

Mitwirkende:
Radsportklub 1891, Großröhrsdorf
und Kunsfahrer Herren Gebhard und Schütz
(Gaumeister im Gau 37 Dresden im B. D. R.)
vom Radsport-Verein „Vino“ Weinböhla.
Anfang 1/5 Uhr.

Hierzu laden alle Freunde und Gönner des Radsportes ein
Radsportklub 1891, Großröhrsdorf der Wirt Oskar Isor

Achtung! Schwedenstein!

Sonntag ab 1 Uhr
Schluß-Preis-Schießen!
Um 6 Uhr Aussteigen und Preisverteilung.
Richard Preßler.

Orig. - Wohlmuth - Beilapparate

gegen Leiden verschiedenster Art
— und zur Gesundheitspflege —
Beilapparate :: Druckschriften und Aufklärung kostenlos
Wohlmuth-Institut Pulsnitz, Sa.
Telefon 261 — Lange Str. 35

Steckenpferd-Seife

die beste Lössmilchseife.
zarte, weiße Haut und blend-schönen Teint. Ferner macht
„Dada-Cream“
rote und spröde Haut weiss u. sammetweich. Überall zu haben
C. G. Kuring, Seifen Fabrik
Central Drogerie M. Jentsch



Die Modeschau der schicken Frau ist das wieder neu erschien. Favorit-Album 60 Pfg.

bei Carl Henning

Besuchs-Karten

fertigen sauber
E. L. Försters Erben.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung

in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir nur hierdurch herzlichst, zugleich im Namen unserer Eltern.

Obersteina - Pulsnitz M. S
Otto Löttsch und Frau Elsa
geb. Gärtner.

Regelklub Wachau

Zum 25jähr. Jubiläum im Gasth. z. Anker
großes öffentliches Preiskegeln

Wertvolle Preise 3 Kugeln 40 Pfg.
1. Preis: 1 Plüschsofa, 2. Preis: 1 Nähmaschine, 3. Preis: 1 Fahrrad, 4. Preis: Anzugstoff, 5. Preis: 1 Ztr. Weizenmehl und 15 weitere Preise.

Schubabende:
Sonnabend, den 13. September — Sonntag, den 14. September
Sonnabend, den 20. September — Sonntag, den 21. September
— Sonnabends von 7 bis 9 Uhr abends —
Sonntags von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends.
Hierzu laden alle Kegelsportler herzlichst ein die Spielleitung.

Anferate für alle Zeitungen

vermitteln vollständig kostenlos
E. L. Försters Erben, Buchdruckerei, Pulsnitz.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

aus.
Pulsnitz Familie Dimler

Am Donnerstag, den 11. September verschied mein lieber Mann, mein guter Vater

Herr Amtsgerichtsrat

Johannes Dreher.

Leipzig-Marienhöhe Lisbeth Dreher geb. Preuß
Naunhoferstr. 45 Hanna Dreher.

Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 13. September 1924

Beilage zu Nr. 110

76. Jahrgang

Bericht über die öffentl. Sitzung d. Stadtverordneten

am 11. September 1924.

Anwesend Herr Vorsteher Rier und 11 Stadtverordnete. Am Ratstische: Herren Bürgermeister Rannegieser, Stadträte Beyer, Bierreichelt, Garten und Hildner.

Nach 1/8 Uhr eröffnet Herr Vorsteher Rier die Sitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Herr Bizevorsteher Klossche, Punkt 3 der nicht-öffentlichen Sitzung in der öffentlichen Sitzung zu verhandeln. Dem wurde einstimmig stattgegeben. Herr Klaus beschwert sich, daß ihm die Einladung zur heutigen Sitzung verspätet zugegangen sei. Er beantragt deshalb, die vorgesehene Beratung über Punkt III 3 b, Angliederung des Jugendamtes betr., in einer späteren Sitzung vorzunehmen, da er sich in der kurzen Spanne Zeit nicht habe ausreichend informieren können. Dem Wunsche des Antragstellers wurde entsprochen.

I. Kenntnisnahmen.

Kenntnis nimmt man: 1. von der Wahl des Herrn Stadtrat Beyer als Vorsitzenden des Verkehrsausschusses; 2. von einem Dankschreiben der Gemeinde Wlitz für die gewährte Beihilfe; 3. von dem Ertrage der städtischen Kernobst-Verpachtung: 558,70 Mark; 4. davon, daß Herr Schulleiter Ubricht sein Amt als Schulleiter weiterführt.

II. Haushaltsplan usw.

1. Haushaltsplan für Verkehrswesen. Dieser wird nach geringer Änderung einstimmig genehmigt. In der darauffolgenden längeren Aussprache bemerkte Herr Binte u. a., daß der Verkehrsausschuß darauf bedacht sein möchte, daß bei Schwächung der öffentlichen Gebäude usw. etwas gleichmäßiger verfahren werden möchte, insbesondere fragt er an, welche feste festlichen Charakter angelegt bekämen. Er verwies dabei auf das 20. Stiftungsfest der „Freien Sängler“, verbunden mit Pyra-Weibe. Dort habe man selbst auf Besuch hin eine Schwächung des Rathauses abgelehnt. Herr Bürgermeister Rannegieser gibt hierzu eingehend Auskunft. 2. Der im Entwurf vorliegende Gebühren-tarif für Vernehmung von Tierkadavern wird einstimmig genehmigt.

III. Beratungen und Beschlüßfassungen.

1. a) Ehrenpreis an den Verein Deutscher Schäferhunde: Laut Ratbeschuß werden einstimmig 50 M bewilligt; b) der vom Rate vorgeschlagenen Anschaffung eines Parolinapparates (Aufreinigungsapparat) wird zugestimmt; c) von der Einladung der Freiwilligen Sanitätskolonne zum 25. Stiftungsfest nimmt das Kollegium dankend Kenntnis. Dem Ratbeschuß, 100 M als Jubiläumsgeschenk zu bewilligen, wird einstimmig zugestimmt; d) der Arbeiter-Samariter-Kolonne Pulsnitz wird auf Besuch hin eine Beihilfe von 30 M einstimmig bewilligt. Ein Antrag Klossche, den Betrag mit Rücksicht auf die Höhe der Zuwendung an die Freiwillige Sanitätskolonne, auf 50 M zu erhöhen, wird abgelehnt.

2. Form der Darlehensgewährung an die Heimstätten Genossenschaft betr. Hierzu hat der Rat beschlossen, die der Heimstätten Genossenschaft Pulsnitz aus Erträgen der Mietzinssteuer zu Wohnbauten zu gewährenden Silber vorbehaltlich weiterer landesrechtlicher Regelung als zinsloses Darlehn gegen Hypothek zu gewähren. Auch hinsichtlich der Rückzahlung sollen weitere Vorschriften abgewartet werden. Die Stadtverordneten stimmen dem einstimmig zu. Ein Antrag Klaus, wonach die Stadt der Heimstätten Genossenschaft als korporatives Mitglied beitreten soll, wird auf Antrag des Herrn Köhler zur weiteren Erwägung zunächst an den Rat verwiesen.

3. Altersspeisung betr. Dem Vorschlage des Wohlfahrtsamtes, am 1. Oktober 1924 wieder mit der Altersspeisung in der Schule zu beginnen, stimmt man einstimmig zu.

4. Verkehrsfragen. a) Änderung von Straßennamen. Einer Anregung des Verkehrsausschusses und einem Beschlusse des Rates entsprechend, beschließt man einstimmig, die Schulstraße nach dem Namen des ver-

storbenen Herrn Bürgermeisters „Dr. Michaelstraße“ zu benennen. b) Vom Verkehrsausschuß ist weiter angeregt worden, den Straßenzug vom Bismarckplatz bis Waldfeldhöfen wie folgt zu benennen: Bismarckplatz, Innere Ramenzerstraße (von Drogerie Herberg—Bäckerei Reppel), Wettinplatz, Bahnhofstraße (vom Wettinplatz bis Eisenbahnübergang),äußere Ramenzerstraße (von Buhndt bis Waldfeldhöfen). Der Straßenzug rechts der Eisenbahn soll Königsbrückerstraße bleiben. Der Rat hat hierzu einen zustimmenden Beschluß gefaßt. Herr Zimmermann bezeichnet die geplante Straßennennung nicht für ganz glücklich, insbesondere will er nichts von zwei Straßen gleichen Namens wissen (Innere und äußere Ramenzerstraße). Er beantragt deshalb, die Entschließung über diesen Punkt auszusagen und die Angelegenheit nochmals an den Verkehrsausschuß zurückzuverweisen. Dies geschieht einstimmig. c) Änderung der Hausnummern betr. Einem hierzu gefaßten Beschlusse des Verkehrsausschusses und des Rates, der zunächst eine Umnummerierung derjenigen Straßen und Plätze vorsteht, die bereits jetzt ein geschlossenes Ganzes bilden, stimmt man einstimmig zu. Die Kreis Hauptmannschaft soll an baldige Genehmigung und Rückgabe der eingereichten Ortsbauordnung erinnert werden. d) Verlegung des Sommermarktes auf das Frühjahr betr. Nach Vortrag des Stadtrats Beyer über eine namens des Rates mit Interessenten geführte Aussprache, sowie eingehende Erläuterung des Marktausschuß-Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Garten über die Gründe der geplanten Marktverlegung, beschließt man einstimmig, dem Beschlusse des Marktausschusses gemäß, den Juli-Markt ab nächsten Jahres auf den dritten nach Ostern fallenden Sonntag und darauffolgendem Montag zu verlegen. e) Heimatfest 1925 betr. Vom Verkehrsausschuß ist die Abhaltung eines Heimatfestes, verbunden mit der 550-jährigen Stadtrechtsfeier im Jahre 1925 einstimmig beschlossen worden. Auch der Rat hat den Beschluß widerspruchslos gebilligt. Der Vorsitzende des Verkehrsausschusses, Herr Stadtrat Beyer, bittet, dem gefaßten Beschlusse beizutreten. Letzteres geschieht durch das Kollegium einstimmig, zugleich wird auch das im Haushaltsplan für das Heimatfest vorgesehene vorläufige Berechnungsgeld von 1000 M bewilligt.

5. Der Ausbegriffung einiger Flursüde nach Pulsnitz M. S. stimmt man zu. Die Gemeinde Pulsnitz M. S., die dieser Vereinbarung ebenfalls beigetreten ist, begehrt an die Stadt eine Entschädigung von 350 M.

6. Eine Eingabe des Postamtmannes P. Ettig, Bab Lausitz (künstlicher Postamtsvorsteher) betr. Beseitigung der vor dem hiesigen Postamt stehenden Bänke gelangt zum Vortrag. Nach längerer Aussprache wird einstimmig beschlossen, daß die in Frage kommenden Räume auch weiterhin stehen bleiben sollen, da dieselben nach Ansicht aller die Verdunkelung der Postamtsräume nicht herbeiführen.

7. Beschlossen wird weiter, die Straßen- und Schleusenreinigungsgebühr auf die Zeit vom 1. Oktober 1924 bis Ende März 1925 in der jetzigen Höhe einheben zu lassen.

8. Im weiteren gelangt eine Beschwerde des Herrn Wandfabrikanten Kurt Gräfe, Vorgärten auf der Siegsbergstraße betr., sowie ferner eine solche der Anwohner des Elektrizitätswerkes wegen Ruß- und Staubbelästigung, die durch das Abladen der Kohlen, des Röhlenstaubes und der im Hofe liegenden Asche hervorgerufen wird. Nach längerer heftiger Aussprache beschließt man, zur Klärung des ganzen Sachverhalts, insbesondere auch der von der Werkleitung bisher getroffenen Maßnahmen, einen Ausschuß zu wählen, dem folgende Herren Stadtverordnete angehören sollen: Vorsteher Rier, Klaus, Bachstein und Zimmermann. Nach Beendigung der Tätigkeit dieser Herren soll in der Angelegenheit weiter verhandelt werden.

IV. Ev. Anfragen und Anträge.

Es liegt folgende Anfrage des Stadtverordneten Binte vor: Nach welchen Gesichtspunkten hat sich der Wohnungsausschuß und der Stadtrat bei Vergebung der Wohnungen in den Neubauten an der Schiefstraße letzten lassen? Herr Stadtrat Bierreichelt gibt hierüber

ausführlich Auskunft und verwahrt sich mit aller Entschiedenheit gegen den in der Aussprache gemachten Vorwurf, daß die Wohnungsvergebung nicht ganz einwandfrei vor sich gegangen sei, insbesondere auch dagegen, daß die nachträglich angefertigte Niederschrift der vorletzten Wohnungsausschußsitzung nicht in allen Punkten mit den gefaßten Beschlüssen übereinstimme.

Schluß der Sitzung nach 1/11 Uhr. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Aus den besetzten Gebieten.

Die ausgewiesenen Schupo-Beamten dürfen zurückkehren.

Essen, 11. September. Der Generalleutnant Burguet, der Kommandant der belgischen Besatzungsarmee beschließt folgendes: Unter dem Vorbehalt, daß sie sich den für den Personenverkehr herausgegebenen Anordnungen anpassen, können nachstehend genannte Personen in die von der belgischen Ruhrabteilung besetzten Gebiete zurückkehren. Es werden mehrere Personen genannt. Desgleichen können alle Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche der im besetzten Gebiet aufgelösten Schupo angehören, und seit 11. Januar 1923 aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen worden sind, in die von der belgischen Ruhrabteilung besetzten Gebiete zurückkehren, wenn sie sich den über den Personenverkehr erlassenen Vorschriften anpassen und besonders Artikel 8 der Verordnung Nummer 122 beachten. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die Koblenzer Verhandlungen.

Koblenz, 11. September. Die deutsche Delegation hat, wie gemeldet, gestern und heute mit der Rheinlandkommission mit Bezug auf die Rückkehr der ausgewiesenen verhandelt. Die Herausgabe der Listen, die über 1200 Personen enthalten sollen, ist bis heute noch nicht erfolgt. Die Delegation rechnet damit, daß die Gesamtaussstellung erst Ende dieser oder Anfang nächster Woche herausgegeben wird. In den Listen sind neben höheren, mittleren und unteren Beamten auch Personen aus den freien Berufen und dem Wirtschaftslieben aufgeführt. Die deutsche Delegation läßt nichts unversucht, die Beamten in ihre alten Stellungen zu bringen. Bezüglich der Amnestie ist erreicht, daß in Kürze etwa 600 Personen begnadigt werden. Es steht noch nicht fest, wann die Befangenen in Freiheit gesetzt werden. Man rechnet jedoch damit, daß dies in aller Kürze der Fall sein wird. Auch die Verhandlungen wegen der Beamten, die ihres Amtes enthoben worden sind, sind im Gange und dürften bald zum Abschluß kommen.

Der Abtransport beginnt.

Gelsenkirchen, 12. September. Der Abtransport der Besatzungstruppen, der schon seit mehreren Wochen die Bevölkerung beschäftigt, wird nun doch nach und nach sichtbar. Der gesamte Landkreis Bochum ist von französischen Truppen frei. Aus dem Gelsenkirchner Landkreis sind vor wenigen Stunden die letzten Truppen abgerückt. Da auch hier die Wohnungen den Deutschen zurückgegeben worden sind, glaubt man, daß die Franzosen sie nicht wieder belegen werden. Nur die Belgier zögern noch und bedrängen die Lippe liegt die Besatzung noch dichter.

Lehrer Obst's Haus-See-Kuren!

Ein Segen der Volksgesundheit.

Asthma, Blasen-, Bleichsucht, Blute- und Darmreiznigungen, Diarrhoe, Fiebers, Frauen-, Hals-, Hämmorrhoiden, Herz-, Lebers-, Lungen-, Magen-, Nerven-, Nierens-, Rheumas-, Sichts-, Gallenleiden, Haarausfall, Jchias, Krebs u. Geschwüre, Lähmungen, Skrofels, Weißfluß, Würmers, Zuckerkrankheit, Schwiß-, Wasserjucht u. viele Spezialleiden, wie Angit, Arteriens-, Abmagerungs-, Flechten-, Fallsucht, Fettsucht u. viele andere, selbst in ansich hoffnungslos, Fällen, worüber ungesandtes Briefe! Man mache gen. Angaben! Druck, kostenlos, Rückporto. 1/2 Monatspat. M. 3.—, 1/3 Pat. M. 1.50. Hauptvertr. f. Preiße. Sachsen: Stephanien-Apotheke, Dresden-Alt., Pfotenbauerstr. 17. Verf. Sie d. Tees in Ihrer Apotheke. Näheres durch den alleinigen Hersteller: R. Obst, Herrmannsdorf bei Breslau.



Meisters Buch-Roman müssen Sie lesen!

Wöchentlich erscheint ein 32 Seiten starkes Heft zum Preise von 15 Pfennig. / Jeder kann das bezahlen!

Wilson's 14 Punkte. — Aus unveröffentlichten Geheimakten.

Berlin, 12. September. Der „Hannoversche Kurier“, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ brachten heute einen dritten Artikel aus den bisher unveröffentlichten Versailles Geheimakten. Die heutige Veröffentlichung befaßt sich mit den 14 Punkten Wilsons und der Stellungnahme, die Amerika in der Reparationsfrage in Versailles eingenommen hat. Wir geben daraus Folgendes bekannt:

In den 14 Punkten Wilsons war gefordert, daß Belgien geräumt und wiederhergestellt werden müsse. Dazu gaben die verbündeten Regierungen die Erklärung ab, daß nicht nur Belgien, sondern auch die besetzten Gebiete geräumt und wiederhergestellt werden müßten. Es kam so eine Vereinbarung über den Inhalt des künftigen Friedensvertrages zustande, auf Grund deren Deutschland die Waffen niederlegte.

Diese Zusagen wurden bekanntlich Deutschland gegenüber nicht gehalten. Die Protokolle der am 25. Januar 1919 für die Erörterung der Reparationsfrage eingesetzten Kommission geben jedoch genauen Aufschluß, daß Amerika, wenigstens im Anfang, sich bemühte, die Alliierten bei dem gegebenen Worte festzuhalten. Von Anfang an vertraten nämlich die Franzosen den Standpunkt, Deutschland sei verpflichtet, alle durch seinen Angriff verursachten Kosten und Schäden, also nicht nur die in den besetzten Gebieten der Zivilbevölkerung zugefügten Schädigungen, sondern auch die Aufwendungen der sämtlichen verbündeten Regierungen für die Führung des Krieges zu ersetzen.

Der amerikanische Vertreter Dulles erhob dann auch sofort entschiedenen Widerspruch gegen diesen Vorschlag. In einer Sitzung vom 18. Februar berief er sich darauf, daß ein Abkommen über die Friedensgrundlagen mit Deutschland geschlossen sei. Daran könne man nicht vorübergehen. Denn unzweifelhaft sei die Absicht Deutschlands gewesen, das Höchstmaß der Forderungen kennen zu lernen, die man ihm für den Frieden stellen werde. Da damals nur die Bedingung gestellt worden sei, daß Deutschland Entschädigungen für die besetzten Gebiete gewähren solle, so könne man darüber jetzt nicht hinausgehen. Damals habe es den Verbündeten freigestanden, nach ihrem Belieben auch mehr zu fordern. Da sie es aber nicht getan hätten, seien sie jetzt gebunden. Nach seiner Ansicht könne Deutschland nur passiv gemacht werden für solche Akte, die eine klare Verletzung des Völkerrechts darstellten. Er beantragte, als Prinzip aufzustellen, daß die Reparation, welche von dem Feinde gefordert werden soll, eine solche sein müsse, die sich in Uebereinstimmung findet mit einer ehrlichen Auslegung des schriftlichen Vertrages zwischen den verbündeten Regierungen und Deutschland, betreffend die Grundlagen des Friedens.

England und Frankreich konnten sich nur unter Anwendung höchst sophistischer Argumente den Forderungen von Dulles entziehen. Lord Sumner, als Vertreter Großbritanniens, sagte, es sei damals überhaupt kein wirklicher Vertrag mit Deutschland zustande gekommen, sondern der ganze Notenwechsel habe nur als Waß für die künftige Diskussion der Friedensbedingungen gelten sollen. Dieser Behauptung trat Dulles sofort mit Schärfe entgegen. Der französische Finanzminister Klotz sagte, die Sache liege nicht so, daß Deutschland im November 1918 deshalb auf die Einstellung des Kampfes eingegangen sei, weil ihm die 14 Punkte des Präsidenten Wilson als annehmbare Friedensgrundlage erschienen sei. Vielmehr sei Deutschland militärisch gar nicht in der Lage gewesen, den Krieg weiter zu führen, und nur aus diesem Grunde habe es kapituliert. Es existiere überhaupt nur ein einziges Dokument, das Vertragsbestimmungen zwischen Deutschland und den verbündeten Mächten enthalte, und das sei der Vertrag über den Waffenstillstand vom 11. November 1918. Demgegenüber machte Dulles geltend, daß der Waffenstillstands-Vertrag ein rein militärisches Dokument sei und über die politischen Grundlagen des Friedens überhaupt nichts enthalte. Dulles wies noch darauf hin, daß die Summe, die man unter Einrechnung aller Kriegskosten herausbekommen werde, von Deutschland unmöglich würde bezahlt werden können, und daß daher auch vom praktischen Gesichtspunkte aus der amerikanische Vorschlag vorzuziehen sei. Dulles schloß: „Ich stehe hier heute ehrlich überzeugt, daß wir gebuaden sind durch einen Vertrag und daß wir ehrlicherweise keinen anderen Kurs verfolgen können als den, welchen ich vorgeschlagen habe.“

Die amerikanischen Bemühungen führten nicht zum Ziel. Die ganze Frage wurde schließlich von der Kommission an den Obersten Rat zurückgeleitet und dieser verschob die Entscheidung bis zur Rückkehr von Wilson und Lloyd Georges, die beide damals nicht anwesend waren. In welcher Weise die Amerikaner dann während Wilsons Krankheit zum Nachgeben gebracht wurden, bedarf noch näherer Aufklärung, da diese Vorgänge in Wilsons Memoiren nur leicht gestreift werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Septbr. (Dwen Young über die deutschen Reparationszahlungen.) Der Generalagent für die Reparationszahlungen Dwen Young erklärte heute anlässlich der Zahlung der zweiten deutschen Reparationsrate von 20 Millionen Goldmark amerikanischen Pressevertretern, daß Deutschland wahrscheinlich in diesem Monat keine weiteren Zahlungen zu leisten habe. Bekanntlich ist nach dem Londoner Abkommen im September eine Gesamtsumme von 83 Millionen Goldmark aufzubringen. Da jetzt gleichzeitig die französisch-belgischen Regiezahlungen begonnen haben, so dürfte wahrscheinlich der Rest von den 83 Millionen durch diese Zahlungen noch im Laufe dieses Monats aufgebracht werden. Ueber die Höhe der erst heute erfolgeten französisch-belgischen Regiezahlung konnte Herr Young noch keine bestimmten Mitteilungen machen. Die Gelder wurden jedoch bei den von Herrn Young bezeichneten Banken eingezahlt. Herr Young hat dem Vorstände der französisch-belgischen Eisenbahnregie telegraphiert, daß die gesammelten französischen und belgischen Gelder in Franken hier deponiert werden sollen. Deutsches Geld soll ebenfalls in Reichsmark eingezahlt werden, aber andere Sorten sollen in Reichsmark umgewechselt werden. Bekanntlich bleiben sämtliche Zahlungen innerhalb Deutschlands und werden für die Sachlieferungen verwendet. Zwischen den Alliierten und Deutschland bestehen noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Frage, ob alle Eingänge für September auf Reparationskonto gutgeschrieben werden sollen, oder nur die Eingänge, die im Laufe des Septembers eingezahlt wurden. Young drückte große Genugtuung über seine Beamten hier aus und sagte: Ich habe keinen Beamten hier gefunden, der irgendwelche Obstruktion treibt, jeder Beamte hat den ehrlichen Wunsch, mir bei den Eingängen behilflich zu sein. Gemäß herrscht an einigen Stellen noch etwas Bürokratie. Herr Young ist augenblicklich damit beschäftigt, die deutsche Sprache zu lernen, doch findet er diese außerordentlich schwierig.

(Frankreichs „Friedensstimmung“.) Die Militärkontrolle in Deutschland und die Genfer Debatte über Abrüstung und Sicherheit gibt der französischen Presse wieder einmal den allerbesten Stoff für eine neue Hitze gegen Deutschland. Namhafte Generale und Politiker, in der Hauptsache aber nur solche, die zu der Gefolgschaft Poincarés gehören, müssen heranziehen, um in allen bedeutenden Blättern lange Artikel über Deutschlands Rüstungen, seine neuen Erfindungen auf dem Gebiete des Flugwesens, seine Vorbereitungen für einen Ueberfall auf Dänemark und ähnliche Loszulassen. Diese Artikel sind natürlich in der allerinteressantesten Weise mit aus den Fingern gesogenen Einzelheiten ausgeschmückt, sodaß sie recht glaubhaft klingen. Man merkt aber doch, daß sich die Pariser Presse nicht ganz wohl in ihrer Rolle fühlt, da die Militärkontrolle in Deutschland bisher zu keinen Beanstandungen geführt hat und auch der unwahre und in den Zeitungen großaufgemachte Dresdner Zwischenfall widerrufen werden mußte. Nichts desto weniger wird lebhaftest Stimmung gegen die Freigabe des Ruhrgebietes und für die Annexion des Rheinlandes gemacht. In der Tat, in Frankreich herrscht eine wahre und echte Friedensliebe, und in kürzester Zeit wird Frankreich alles getan haben, um noch bestehende Unstimmigkeiten mit Deutschland zu beseitigen.

(Auf dem östlichen Kriegsschauplatz) nehmen die Ereignisse ihren Fortgang. Der Bürgerkrieg ist inzwischen tatsächlich zum Ausbruch gekommen, die Front hat eine Riesenausdehnung angenommen und die europäischen Mächte sahen sich gezwungen, recht erhebliche Truppenmassen zum Schutze ihrer Interessen in Schanghai zu landen. Wichtigere als die Kämpfe zwischen der Pekinger Regierung und den Aufständischen sind natürlich die Vorgänge hinter den Kulissen, an denen vor allem Rußland, Japan und England einen hervorragenden Anteil haben. In der englischen Presse werden bereits die Möglichkeiten eines Drucks auf die Pekinger Regierung erwogen, ja es steht sogar so aus, als ob man die inneren Wirren in China dazu benutzen will, den eigenen Machtbereich auszudehnen. — (Die Aufstandsbewegung der Marokkaner gegen die spanische Besatzung) ist in flottem Fortschreiten begriffen. Die Lage für die Spanier ist außerordentlich kritisch, sie sind gegenwärtig nur noch im Besitz eines kleinen Küstenstreifens um Ceuta. General Primo de Rivera, Spaniens Diktator, hat sich persönlich nach Marokko begeben, um hier zu retten, was noch zu retten ist. Schon daraus, daß der Diktator selbst an die Front geeilt ist, ergibt sich, wie katastrophal die Lage der spanischen Truppen in Marokko sein muß.

Amerika.

Washington, 12. September. (Die Ausbringung der Anleihe.) Nach Ansicht maßgebender Persönlichkeiten erfordert die Unterbringung der 800 Millionen Anleihe, wie das „Journal of Commerce“ berichtet, große Geschicklichkeit, da die eventuellen Darlehensgeber die Befürchtung hegen, daß die 800 Millionen vollständig zur Zahlung von Reparationen

verwendet werden. — Die maßgebenden Persönlichkeiten erklären, daß die deutsche Anleihe zu einem Emissionskurs von 95—97% bei einem Zinsfuß von 8 v. H. aufgebracht werden. Die Coupons sind nach 20 Jahren rückzahlbar.

Sind Sie mit Ihrem Warenabfah nicht zufrieden?

Inferieren Sie

im vorliegenden Blatte. Das Publikum weiß ja sonst nicht, was Sie alles zu verkaufen haben.

Das Resultat der Leipziger Herbstmesse 1924.

isd. Vom Leipziger Messeamt wird uns geschrieben: Die Leipziger Herbstmesse 1924 wurde einen Tag nach der Unterzeichnung der Londoner Konferenzbeschlüsse eröffnet. Man kann feststellen, daß die Einigung in London auch die Aussicht auf eine Stabilisierung der Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland gibt. Die Leipziger Messe mußte naturgemäß zuerst davon Notiz nehmen. In der Tat haben die vom Deutschen Reichstag am 30. August getroffenen Entscheidungen auf die Stimmung der Leipziger Herbstmesse vorteilhaft eingewirkt. Man ist durchaus davon überzeugt, daß die Aufhebung der Zollgrenze im deutschen Westen und die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft eine Ermutigung und Belebung des Geschäftslebens bedeuten. Die Messe war lebhaft besucht. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß die Frühjahrsmesse stets bedeutender zu sein pflegen als die Herbstmesse. Um so höher war die Tatsache zu bewerten, daß die diesjährige Herbstmesse neben der Salandsgeschäft auch einen kräftigen Auslandsverkehr aufwies. Man rechnet mit den kommenden neuen Handelsverträgen mit Deutschland, die es voraussichtlich leichter gestalten werden, Ware aus Deutschland zu beziehen und die eigenen Erzeugnisse nach Deutschland zu verkaufen. — Das deutsche Salandsgeschäft ließ einen lebhaften Bedarf erkennen, besonders bei jenen Kreisen des Publikums, die während der Inflation nicht in normalem Maße kaufen konnten. Dem Bedarf entsprach allerdings auch heute noch nicht die Kaufkraft und die Kreditmöglichkeit. Billige Lagerposten, insbesondere auch für den Weihnacht- und Winterbedarf, wurden daher auf der Textilmesse, der Schuhmesse sowie in der Spielwarenbranche verhältnismäßig flott abgesetzt. Auch bessere Gebrauchswaren wurden nicht unbedeutend verkauft, allerdings zum Teil in kleineren Posten. Besonders schwierig war dagegen die Situation für größere Transaktionen. Hier erwies sich der Geld- und Kreditmangel der deutschen Wirtschaft als großes Hindernis. Man rechnet allgemein in Deutschland damit, daß nunmehr nach Inkraftsetzung des Dawesplanes erhebliche Auslandskredite für die deutsche Produktion hereinkommen werden. Die Messe hat in der wichtigsten Gesamtleistung von weit über 13 000 Aufstellern den Beweis dafür erbracht, daß der Apparat der deutschen Produktion glänzend konstruiert ist, und daß es eine vortreffliche Kapitalanlage darstellt, wenn man den finanziell erschöpften Betrieben heute die erforderlichen Betriebskredite einräumt. — Neben den zahlreichen interessanten Neuheiten, die in den verschiedenen Branchen der Leipziger Allgemeinen Mustermesse anzutreffen waren, fanden die Ausstellungen der Leipziger Textilmesse und Baumesse die höchste Aufmerksamkeit der Fachleute des In- und Auslandes. In Anbetracht der Zeitverhältnisse und der zahllosen erschwerten Momente, unter denen die deutsche Wirtschaft heute arbeiten muß, hat das Geschäft der diesjährigen Leipziger Herbstmesse vernünftigerweise die Erwartungen durchaus entsprochen, mit der Aussicht auf durchgreifende Besserung der Verhältnisse, sobald die Ergebnisse der neuen Dawes-Wirtschaftspolitik weiter an Ausdehnung gewinnen. Dies wird der Leipziger Frühjahrsmesse 1925 (Anfang März) zweifellos in höchstem Maße zugute kommen.

„Der Beköstigung Juwel“
Heißt's von Nestle's Kindermehl.

Aus aller Welt.

Neustadt a. d. Haardt, 10. Sept. (Ein französisches Flugzeuggehwader vernichtet.) Wie erst jetzt bekannt wird, sind in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem französischen Flugplatz Lachen-Speyersdorf drei französische Flugzeuge abgestürzt. Eins davon stürzte auf die große Flughalle, die in Brand geriet und vollständig ein-



geschert wurde. Die darin befindlichen Flugzeuge wurden zerstört.

(Schwere Unwetter im Breisgau.) Ein verheerendes Unwetter löschte die Umgebung von Bahr heim. Von Südwest nach Nordost zog in mächtiger Breite ein Dikan über das Land und richtete u. a. auch in den Waldungen schwere Schäden an. In Grafenhausen wurden zahlreiche Dächer abgedeckt. In Krippenheim wurde eine große massive Halle mit Mehlvorräten vernichtet. Zahlreiche Telegraphenmasten wurden umgelegt und etwa 600 Bäume entwurzelt. Auch in Reichenbach, das mit vielen schwerbeschädigten oder völlig zerstörten Häusern einem beschlossenen Orte gleicht, hat das Unwetter furchtbar gehaust. Durch den Einsturz einer Scheune fand ein Landwirt den Tod. Ferner wurden zwei Eisenbahnarbeiter mehr oder weniger verletzt. Der entstandene Schaden ist sehr groß. Es sind Maßnahmen getroffen, um die Dächer der beschädigten Dörfer zunächst notdürftig instandzusetzen.

Budapest, 10. Sept. (Um die Auslieferung der Erzbergermörder.) Gemäß den von der deutschen Regierung erhaltenen Instruktionen betreibt der deutsche Gesandte in Budapest auf energischste die Auslieferung des Heinrich Schulz. So hat der Gesandte bereits erreicht, daß nunmehr auch die ungarische Regierung sich auf den Standpunkt stellt, daß der verhaftete Deutsche tatsächlich Heinrich Schulz ist, sodas jetzt zu hoffen ist, daß das Auslieferungsverfahren vor Ablauf der vorgeschriebenen 6 Wochen erledigt sein wird.

Ziffern der Lebenshaltungskosten (1913/14 = 1) berechnet worden: Gesamtindex (für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) = 1,192 Billionen. Gesamtindex ohne Bekleidung: 1,162 Billionen. Am 3. Sept. 1924 betrug der Gesamtindex mit Bekleidungskosten 1,181 Billionen und ohne Bekleidungskosten 1,150 Billionen. Vom 3. Sept. bis 10. September 1924 sind mithin die Preise der bei der Preisstatistik berücksichtigten Güter um 0,9 bzw. 1,0 v. H. gestiegen.

Steigerung der Großhandelsindexziffer um 2,5 Prozent. Die auf den Stichtag des 9. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat sich gegenüber dem Stande vom 2. Sept. (121,6) um 2,5 auf 124,7 gehoben.

Hauswirtschaftliches.

Wenn je die Hausfrau darauf bedacht war, ihren Wäschebestand in fürsorglicher Obhut zu nehmen, so in dieser teuren Zeit, in der die kostbaren Wäscheartikel kaum noch zu ersetzen sind. Sie ist sich dessen bewußt, daß die Lebensdauer ihres Wäschebestandes abhängig ist von seiner Behandlung, vor allen Dingen von seiner Behandlung bei der Wäsche. Mit Recht vermeidet die kluge Hausfrau deshalb alle Reinigungsmittel, die nachteilig auf die Gewebefaser einwirken können und wählt vorsichtigerweise nur ein solches Erzeugnis, das volle Gewähr bietet für die größte Schonung ihres treu behüteten Wäschebestandes. Als ein wirklich vorzügliches Waschmittel wird Dr. Thompions Seifenpulver (Marke Schwan) empfohlen. Es erfüllt alle Voraussetzungen, die an ein Waschmittel bester Qualität gestellt werden. Besonders schön und erhält es die Gewebefaser, da feinerlei schädliche Bestandteile in ihm enthalten sind und es nur aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. Dabei besitzt Dr. Thompions Seifenpulver (Marke Schwan) ausgezeichnete Waschkraft, macht die Wäsche ohne Mühe blendend weiß und verleiht ihr den angenehmen, süßlichen Duft der Rosenleiche. Die Anwendung ist denkbar einfach und bequem und aus der jedem Paket aufgedruckten Gebrauchsanweisung zu ersehen. Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Dr. Thompion“ und die „Schwanzmarke Schwan“, da minderwertige Nachahmungen angeboten werden.

Marktpreise in Ramenz am 11. September 1924

In Ramenz wurden heute für gute, gesunde, trockene und sofort lieferbare Ware gezahlt: Weizen 21,00—21,40 M., Roggen 18,50—19,00 M., Gerste 21,00—23,00 M., Hafer 17,00—19,50 M., Ger 6—7 M., Futterstroh 3,50 M., Strohstroh 3,00 M., Flegelstroh — M., Kartoffeln: Erzeugerpreis 5,00—5,50 M. per 100 kg. Butter 4,60—4,80 M. per kg, Eier 0,15 M.

Ferkelmarkt. Ferkel: Preis pro Stück: 12—18 Goldmark. Käufer — Markt. Für ausgelagerte Ware Preis über Notiz.

Dresdner Produktenbörse vom 12. September.

(Amtliche Notierungen.) Weizen, inländischer, Basis 74 Kilogramm, 224—229, fest. Roggen, inländischer, Basis 72 Kilogramm, 205—210, fest. Sommergerste 235—260, fest. Wintergerste 210—220, fest. Hafer 205—210, fest, befeuchteter 160—200, fest. — Raps, scharf trocken, 330—340, fest. — Mais 205—210, fest. — Erbsen, kleine, 25,00—27,00, ruhig. — Nüsse 210—240, sehr fest. — Trockenrüben 14,50 bis 15,00, fest. — Zuckerrüben 20,00 bis 22,00, fest. — Kartoffelstoden 22,25—22,75, ruhig. — Weizenkleie 13,20—13,60, fest. — Roggenkleie 13,20—13,60, fest. — Weizenmehl: Bäckermundmehl 37,00 bis 39,00, fest. — Inlandsmehl, Type 70 %, 34,00—36,00, fest. — Roggenmehl, Type 70 %, 33,50—34,50, fest.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Goldmark (eine Goldmark gleich 10/42 Dollar).

Rolle, Erbsen, Weizen, Bohnen, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggontief fächlicher Abladestationen.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhof Dresden vom 11. September.

Table with columns: Schlachtkategorie, Wertklassen, Preis i. G. M. (pr. 50kg f. Lebend u. im Durchschnitt), Schlachtgewicht. Includes categories like I. Rinder, II. Rinder, III. Schafe, IV. Schweine.

Kirchen-Nachrichten.

Lichtenberg. 13. Sonntag nach Trin., den 14. September: 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt und Sammlung für den Bau einer Kirche in Elfeld. 2 Uhr Konfirmanden- und Kindergottesdienst. Reichenbach. Sonntag, den 14. September, 13. nach Trin.: 1/9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für den Kirchenbau in Elfeld. 2 Uhr Trauung. Großnaundorf. 13. Sonntag nach Trin., den 14. September: 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Mark. 6, 31a), Sammlung für den Bau einer Kirche zu Elfeld (Auerbach). 11 Uhr Kindergottesdienst (Joh. 13, 1—17). Geburt: Tochter des Schulleiters und Kirchenmusikers Karl Walter Stübner, hier. Oberlichtenau. Sonntag, 14. September, Erntedankfest: 1/9 Uhr Festgottesdienst mit Predigt und Duettgesang. Landeskollekte für den Kirchenbau in Elfeld i. Vogtl. 10 Uhr Kindergottesdienst (1. und 2. Abtg.). — Dienstag, 16. September, abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Maggi's Würze hilft Fleisch sparen! Die dünnste Wasserluppe, schwache Fleischbrühe, Gemüse usw. erhalten augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze. Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.

Vorausichtliche Witterung. Sonntag: Abwechselnd heiter und wolkig, windig, etwas kühl, zu Regenschauern geneigt. Montag: Zeitweise heiter, ohne erhebliche Niederschläge, nachts sehr kühl, tagsüber etwas wärmer. Dienstag: Wolkiger, etwas wärmer, etwas Regen.

Neue Index-Ziffern. Sächsischer Lebenshaltungsinde. (Mitteltung des Sächs. Stat. Landesamtes.) Nach den Preisfeststellungen vom 10. Sept. 1924 sind vom Statistischen Landesamte folgende Index-

Prinzeß Rottraut. Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert. Roman von L. von Kobrichweid. (Nachdruck verboten.) Wenn ich es bringen soll, mühte ich mit dem Verfasser Rücksprache nehmen über tief ergreifende Veränderungen. So wie es ist, wirkt es, vorgelesen, sehr schön, ausgeführt unmöglich! Ich weiß aber leider nicht, wer sich hinter dem Decknamen verbirgt! Des Erbprinzen bleichen Gesicht färbte eine sichtlich rote: „Wahrscheinlich jemand, dem daran liegt, einmal ein ganz unbefangenes Urteil zu hören. Kein unverdientes Lob, das dem Werk spendet wird und nur dem Dichter schmeicheln soll.“ Der Intendant war ein recht behäbiger Herr; jedenfalls lag der Hobeit sehr viel an dem leider so umfangreichen Werke. „Ich werde das Drama morgen nochmals genau durchsehen; ich las es zu sichtlich. Dann will ich mit Eurer Hobeit beraten, wie man den Verfasser vielleicht von der Notwendigkeit der einen oder der anderen Veränderung überzeugen. Der Schluß kann zum Beispiel mit einer kleinen Kürzung recht wirkungsvoll werden. Die Salten muß auf jeden Fall die Heldin geben, ihren Urlaub also aufschreiben.“ Er rieb sich das Doppelkinn. „Ich denke, es wird sich machen lassen.“ „Das ist mir sehr lieb zu hören.“ Die Miene des Erbprinzen erhob sich sichtlich. „Der Dichter“ kann nichts Besseres tun, als sich Ihrer Erfahrung zu fügen. Sie werden das Stück schon herausbringen! Wie wunderbarlich war das heutige Festspiel eingerichtet. Der Gedanke war dichterisch, die Ausführung geradezu glänzend.“ Welche Gruppe gefiel Eurer Hobeit am besten? „Eigentlich die erste, obgleich nur eine einzige Person sie darstellte, aber es lag eine rührende, herabwegende Poesie über dieser einsamen, wartenden Hero. Sie hätten niemals eine geeignete Darstellerin finden können. Der wehmütige Ausdruck des zarten Profils, die bange Erwartung, die in jeder Faser zuckte und der Sorge um den Geliebten galt, war meisterhaft ausgedrückt.“ „Fräulein von Reckow ist eine sehr liebliche, vornehme Erscheinung“, bestätigte der Intendant, „sie wird immer anmutig wirken, aber sie ist keine selbständige Künstlernatur. Als Carmen oder Zingorella wäre sie, trotz des dunklen Schattels, unmdollich, sie bleibt immer das deutsche Edelfräulein. Die Rolle der Hero aber lag ihr. Künstlertisch wirksam war meiner Ansicht nach nur die letzte Gruppe. Der Eisenreigen, besonders aber der Tanz der Prinzessin und ihr stummes Spiel mit dem Ritter war unvergleichlich. Ihre Hobeit hatte es auch leicht; sie brauchte nur die selbst zu sein, denn sie ist Willis, Oberons Tochter.“ „Das wäre doch eine etwas gefährliche Mitgabe für ihr späteres Leben.“ Der Erbprinz blickte durch die breiten, weit geöffneten Filgelfäden in den Tanzsaal. Die Lakaien trugen Rosen- und Jasminblouen, aus duftenden Sträußen gebunden, herein, durch welche die Paare hindurchtanzten,

um sie hernach ihres Schmuckes zu berauben. Des Prinzen Augen ruhten mit drödelichen Blick auf der jungen Schwester; immer wieder glitt ihre silberne schimmernde Gestalt in den Wellen des Tanzes an ihm vorüber, auf dem starken Arm ihres Ritters geleht, unemüßlich, zwischen den vielen hübschen, bildenden Mädchenerschneungen strahlte die junge Pracht ihrer eigenartigen Schönheit. Das goldbraune Haar schien Funken zu sprühen, ihr helles Laachen klang oft durch den Saal; sie kannte keine Ermüdung. „Glücklich, wer soviel Atem hat“, sagte der Prinz etwas melancholisch. „Die Prinzessin könnte die ganze Nacht ohne Unterbrechung tanzen und dann zu Pferde steigen. Einen Tanz will ich aber auch versuchen.“ Er wählte einen Strauß dunkelroter Rosen und schritt quer durch den Saal auf die schlank weiße Hero zu, welche wie alle Darsteller im Kostüm geblieben war. Sie hatte sich hinter eine Säule zurückgezogen, um einen Augenblick von dem wilden Tanze auszurufen. Keine Falte an ihrem Gewand war zerdrückt, das zarte Gesicht war kaum rosig überhaucht; sie sah so frisch und unberührt aus, als ob das Fest noch nicht begonnen hätte. Mit tiefer Vereinerung nahm sie die Rosen; ihre großen, glänzenden Augen, mit festem heller Iris, von dichten schwarzen Wimpern umfäumt, sahen den Prinzen glänzend erschrocken an: „Euer Hobeit dürfen aber nicht tanzen.“ Er legte den Arm um ihre biegsamen Hüften: „Einmal will ich auch jung und glücklich sein!“ Die „Rosen aus dem Süden“ lockten, die Beigen schluchzten und jauchzten, die immer schnellere Bewegung glitt die vielen jungen Fäße weiter im Takt. Balsamische Luft zog zu den offenen Fenstern und Türen von der düstigen Juninacht draußen herein. Die graue Dämmerung färbte sich schon mitlichem Schein, als der Hofmarschall durch Aufstoßen seines Stabes das gestrichelte Zeichen gab. Die hohen Herrschaften hatten sich in das Spielzimmer zurückgezogen, während die geliebten Gäste sich auf dem Heimwege machten. Es war doch wunderbar schön gewesen, von der Erinnerung mußte man wieder ein Jahr zehren. Der Herzog hatte seinen Hofstaat schon entlassen. Er war herzlich milde und sprach einige anerkennende Worte: „Sehr hübsches Fest, sehr wohlgekommen, alles vortrefflich gerichtet!“ mehr vor sich hin, als zu seiner Umgebung. Hochfetten und Fräulein von Reckow standen an der Tür, ihre Verabschiedung wartend. Prinzess Rottraut schlüpfte hinter den Stuhl des Herzogs und legte zärtlich ihre weiße Wange an die seine und beide kühlte, weiße Arme um seinen Hals: „Wahrscheinlich sie.“ Der Herzog kannte den Ton: „Nun, was willst du noch, mein kleines Mädchen? Hast wohl sichtlich getan heute? Geh schlafen!“ „Erst muß du mir meine Bitte erfüllen.“ Der Herzog unterdrückte mühsam sein Gähnen: „Was soll es denn sein? Mach's kurz, du Wildfang.“ „Ich möchte deine Erlaubnis haben, fest immer mit Herrn von Hochfetten zu reiten, statt mit dem Hofstaalmeister, der Grobkoater ist asthmatisch; wenn ich nur ein

Bierstübchen galoppiere, rohrst sein Pferd; er keucht laut, und ich komme mir wie ein Ungeheuer vor, daß ich beide alte Herrschaften so anstrengt.“ „Du sollst aber nicht so toll reiten. Ich bin stets in Sorge vor einem neuen Unglück, das weißt du.“ „Wenn ich einmal einen Unfall haben sollte, dann kann mir aber der junge, starke Adjutant viel mehr helfen, als der behäbige Grobkoater. Das mußst du doch einsehen, du goldbes Vaterle!“ Der Herzog sah meist alles ein, was seine Tochter wünschte, besonders in so später oder früher Stunde. „Wenn Herr von Hochfetten so liebenswürdig sein will und sehr gut auf dich aufpaßt, habe ich nichts dagegen.“ Der Rittmeister verbarg sich und versicherte, daß es ihm ein besonderer Vorzug sei, diese Pflicht zu erfüllen. „Sollte Ihre Hobeit gar zu wild reiten, nehme ich ihr Pferd an dem Nebenjügel.“ Die Prinzess machte ein entrüstetes Gesicht, die übrigen lachten. „Na, das verlangen Sie mal“, nickte der Herzog. „Er hätte seine Tochter auf die Stirn und winkte den Anwesenden freundlich zu: „Gute Nacht, meine Lieben, Sie haben mir alle heute viel Freude gemacht, den Künstlern danke ich besonders herzlich.“ Der Kammerdiener öffnete die Filgelfür und der alte Herr ging langsam über den hellerleuchteten Gang in sein Schlafgemach zur wohlverdienten Ruhe. Der Erbprinz nahm den wartenden Lakaien die leichten weißen Daunenmäntel ab und kühlte die Prinzessin und Fräulein Reckow sorgsam ein, damit sie sich auf dem kurzen Wege zum Schlafzimer nicht erkälten. Die Sterne flimmerten ganz blaß am leichtblauen Himmel; im Osten färbten rosige Streifen den Horizont, der leise Ruf eines erwachenden Vogels künzte aus den Baumwipfeln, die im Morgenwinde rauschten. „Wer jetzt zu Bett geht, ist ein Pöhlster“, rief Prinzess Rottraut, ich sehe mich auf die Veranda und erwarte den Sonnenaufgang. Das ist die schönste, gebetnisvolle Stunde am ganzen Tage. Ich stehe mich immer so auf den ersten Strahl, der bringt wieder das Licht, das jauchzende Leben. Wer nicht schläfrig ist, ist zu mir eingeladen; ich koche einen türkischen Kaffee, der erhält uns munter, dann nehme ich ein kaltes Bad und dann zu Pferde in den Wald hinein!... So möchte ich alle Tage leben!“ „Den Kaffee koche Fräulein von Reckow, nachdem du den Tisch und deine Umgebung reichlich mit heißem Wasser besprengt hast“, neckte der Erbprinz. „Wir kennen es, wie es zugeht, wenn du eine weibliche häusliche Arbeit vornimmst.“ „Ist mir auch viel angenehmer, den fertigen Kaffee zu trinken, als mich für euch Unankbare zu plagen. Handarbeiten sind mir zu stumpyfännig; immer mit der Nadel in dasselbe Loch zu stechen, scharflich!“ „Ich mag nicht sitzen im Frauenemach, will fischen, reiten und jagen... Dafür bin ich Prinzess Rottraut. Nicht mehr, Herr von Hochfetten, Ihre „Fatme“ darf ich heute noch versuchen. Der Hofmarschall sagte, Sie hätten wunderschöne Pferde mitgebracht; eine Rappstute wäre das Ideal eines Damenpferdes.“

(Fortsetzung folgt.)



Gasthof Eiche, Ohorn
Morgen, Sonntag, von 6 Uhr an
feiner Ball!
Freundlichst laden ein Georg Weiß u. Frau

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd des hiesigen Jagdbezirks, ca. 600 Acker umfassend, soll

Sonnabend, den 27. Sept. d. J.
nachmittags 4 Uhr im hiesigen Gasthofs öffentlich im Wege des Meistgebots, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern und Ablehnung sämtlicher Gebote auf die Zeit vom 1. September 1924 bis 31. August 1930 verpachtet werden. — Bedingungen werden vorher bekannt gegeben.

Kleindittmannsdorf, Hantsche,
den 10. September 1924. Jagdvorstand.

Original Soalöfs Panzer-Weizen

Der Panzerweizen steht im Körnertragen unter den ertragreichsten Weizenarten an erster Stelle. Derselbe liefert pro Acker durchschnittlich ca. 50 Zentner. Trotz des letzten strengen Winters hat der Panzerweizen seine große Winterfestigkeit bewiesen, deshalb als winterhärteste Hochzucht anerkannt.

Bestellungen darauf sofort erbeten, da sehr starke Nachfrage

Gustav Bombach, Pulsnitz.

In meine Abteilung „Bieherei“ können für Ostern 1925

noch einige

Formerlehrlinge

eingestellt werden.

Söhne achtbarer Eltern und mit guten Schulzeugnissen wollen sich melden.

F. Mattick

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Beyers Mode-Führer
mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schnitt enthält
Wieder 2 Bände
Band I Damenkleidung 130 Mt.
Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung 120 Mt.
Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom
Verlag **Otto Beyer, Leipzig-L.**

Billige Offerte!

Gepökelte Schweinsköpfe

Pfund nur 40 Pfg.
empfiehlt

Konsumverein Pulsnitz.

Statt besonderer Mitteilung auf brieflichem Wege sind **Familien-Anzeigen** in einem Familienblatte wie dem „Pulsnitzer Wochenblatt“ schneller, bequemer und billiger.

Frisches Hammelfleisch

M. Frenzel, Friedersdorf.

Zu ein- und zweispännigen

Fuhren

sowie **Uckerarbeit** empfiehlt sich

Mag Kiehling
Dietrichstraße 345.

Vor allem

auch die wollenen Sachen kannst mit Persil Du sauber machen.

Persil

erhält sie weich und fein. — Hand warm nur muß die Lauge sein.

Erlene

Schwarten

hat laufend abzugeben

Pulsnitzer Holzindustrie

G. m. b. H.

Pulsnitz.

Handarbeit

auf der Langestraße verloren.

Abzugeben

Polizeiwache.

Gelegenheitskauf! Tafel-Silberbestecke

90 %

72 teilig, mit 10 Jahren Garantie ab Fabrik z. Spottpreis mit Etui f. M. 158 — Auch Abgabe einzelner Dutzende in versilbert und Alpacca poliert. Bitte Preisliste gratis anfordern. — **Albert Gotschika, Besteck-Fabrik, Vohwinkel-Sollingen 3**

Pa. Damen- und Herren-Räder (neu und gebraucht) 50 bis 80 Mt. und höher. Gebrauchte werden eingetauscht.

Anton Paufler
Großhohndorf.

Hallo!!

Reklame-Einführungsverkauf!

Um die guten Oehme-Fabrikate hier einzuführen, wird etwas ganz außergewöhnlich Billiges geboten. Es ist nicht die Menge, sondern die Qualität, die Reklame machen soll.

Nur solange der beschränkte Vorrat reicht:

- 1 Oehme-Rum-Trüffel-Schokolade, 100 gr.
- 1 Marzipan-Schokolade, 100 gr.
- 1 Krem-Stange
- 1 Karton Oehme-Pralinen, 125 gr.

zusammen für nur 1 Mt. — Zu haben bei:

Ernst Laus Erben, Konditorei

Neumarkt 293.

Giessereischutt u. Schlacke

zur Ausfüllung und Wegeausbesserung geeignet

kann unentgeltlich abgefahren werden.

F. Mattick

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

W. Kelling



färbt • reinigt chemisch

garantiert in Benzin und bügelt

Herren-Anzüge

Kamenz: Markt 8

Annahmestelle: Pulsnitz: Frau Helene Schütze, Bismarckplatz 288

Neue Schuhpflege!

Wenn Sie auf elegantes Aussehen Ihrer Schuhe Wert legen, so dürfen Sie nicht Unmengen farbiger, harziger, unangenehm riechender Schuhcreme auftragen. In wenigen Tagen ist das empfindliche Leder unansehnlich und wird brüchig und hart. Benutzen Sie deshalb die farblose überfettete **wohriechende Edelcreme**

Tuberan.

Sie gibt schon in kleinen Mengen einen samtweichen Glanz, verharzt nie und ist im Gebrauch in der Tube für Haushalt und Reise höchst sauber, sparsam und praktisch. Alte unansehnliche Schuhe werden wie neu. Für feines Schuhwerk unentbehrlich. Preis für die Tube 50 Pfg. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

A. G., Abtl. Tuberan, Dresden-N. 6.

Versicherungs- Provinz-Vertreter!

Wer hat noch keine Vertretung in Unfall, Haftpflicht und Auto-Kasko und will uns mit vertreten? Hohe Provision, weitgehendste Unterstützung.

Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur
Leipzig, Dufourstraße 2

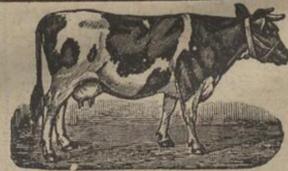
Vertragsgesellschaft des Interessenverbandes Deutscher Kraftfahrer.

Aktienkapital und Reserven ca. 68 000 000 GM
Gezahlte Schäden und Renten ca. 300 000 000 GM

Calander

(Neu) mit allem Zubehör günstig zu verkaufen. Interessenten wollen ihre Adresse unter J. 13 in der Wochenblatt-Geschäftsstelle niederlegen.

Die beste Reklame ist die Zeitungs-Anzeige!



der besten ostfriesischen und ostpreussischen Rassen stehen preiswert zum Verkauf.

Beyer & Mehnert

Zuchtvieh-Import

Tel. 72 und 11. Pulsnitz, Hotel „Grauer Wolf“.

Zur Herbstsaat

empfiehlt

ff. Soalöfs Panzer-Weizen

gebeizt oder ungebeizt, sehr ertragreich, winterfest und nicht lagernd, sowie

Pelkuser Roggen

i. Absaat vom Original

Ritterguts-Verwaltung Oberlichtenau.

Zu billigsten Preisen

offerierte ich:

Cheviots, echtwoll., in blau, grün, schwarz

Alpaka, schwarz und bunt

Eolienne

Popeline

Frotté

Musseline

Woll-Musseline in schönen Mustern

Voll-Voile

Balkleiderstoffe

Covercoat zu Mänteln

Rockstreifen in Wolle u. Baumw.

Blusenstreifen in schönen Mustern

Lama

Kleiderdruck

Schürzdruck

Blauleinen z. Männerschürz.

Bettzeug, hell u. bunt 84 cm

Inlett, echt türk.-rot und geköpert 130 cm

Linon breit

Strohsackleinen, 130 cm breit

Hemdentuche in verschiedenen Preislagen

Hemdenbarchent, weiß und bunt, für Schmiecke und Schlosser

Barchentbettücher

Bettuchstoff in Leinen und Baumw., 140—165 cm breit

Nessel, 140 cm breit

Handtücher in Leinen und Baumwolle

Mangeltuch

Kopftücher, wolne und baumwollne

Taschentücher, weiß und bunt

Möbelrippe

Blauen Körper zu Turnhos.

Turnhosen, fertig

Prinzebröcke

Untertailen

Leibchen

Gedecks

K. W. Londershaus

Bischofswerdaer Str. 213 BZ

(2 Treppen)

im Hause Dr. Schlosser.

Kein Laden! Kein Laden!

Große Auswahl

in schweren hochtragenden

Kühen u. Kalben



Sonntags-Beilage

zum Pulsniker Wochenblatt Nr. 110

Druck und Verlag von E. V. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnik

Wenn Jedem laut geschähe,
Was leis' er andern tut,
Es ginge Vielen wehe,
Und ginge Wen'gen gut.

Sonntagsgedanken.

Blinkfeuer.

Geheimnisvoll huscht über den Hafen ein Lichtschein. Er ist da, streift über das Wasser und verschwindet. Aber in ganz regelmäßigen Zwischenräumen kehrt er wieder. Wir sehen nicht den Ursprung dieses geheimnisvollen Lichtes. Wir wissen aber, daß es das Blinkfeuer ist, dazu bestimmt, in dunkler Nacht den Schiffen den sicheren Weg in den Hafen zu zeigen.

Eine mühselige Woche liegt hinter uns, ein kleiner Abschnitt unserer Lebensfahrt. Die Zeit so drückend, die Arbeit so ermüdend, das Herz so elend und verzagt. Nacht, dunkle Nacht rings um unser Schifflein her. Wir möchten so gerne einlaufen in den sicheren Hafen, möchten vor Anker gehen und zur Ruhe kommen und können in der schwarzen Nacht den Weg nicht finden. Wir spähen in die Dunkelheit hinein mit verzweifelnden Blicken, kein Stern leuchtet. Das Herz schreit auf in Qual und Not: „Wo bin ich? Habe ich noch den richtigen Kurs? Bin ich auf dem Wege zur Heimat?“

Geheimnisvoll leuchtet ein Blinkfeuer auf, erhellt das Dunkel, zeigt uns den Weg. Der Sonntag ist da. — Blinkfeuer aus der Ewigkeit.

Ein Schiffer, der des Blinkfeuers nicht achtet, kann man sich den denken?

Ein Herz, das so ganz, ganz tief drin steckt in Nacht und Verzweiflung, in Not und Grauen, und das dann des Blinkfeuers aus der Ewigkeit, das ihm den Weg zur ewigen Heimat zeigen will, nicht achtet, kann man sich das denken?

In regelmäßigen Zwischenräumen kehrt das Blinkfeuer wieder, in regelmäßiger Folge sind die Sonntage da.

Es gibt ja Herzen, die wissen nicht, daß sie den falschen Kurs steuern. Die suchen wohl sonst allerlei Zeichen zu deuten und Schleier von zukünftigen Dingen zu reißen, des Blinkfeuers aus der Ewigkeit, der Sonntage mit ihrer Friedensbotschaft, des Wortes und Sakramentes, achten sie nicht.

Einmal aber kommt ganz gewiß für jeden Menschen eine Stunde, wo er sich mit plötzlichem Erschrecken fragt: Bin ich auf dem Wege, der in die Heimat führt?

Herz, wenn dir diese Frage kommt und du dann vielleicht erkennst, daß du falsch gesteuert bist, willst du dann auf das Blinkfeuer aus der Ewigkeit achten?

(Deutsche Mädchenzeitung.) P. Gh.

Aus schwerer Zeit.

9) Erzählung aus dem 30-jährigen Kriege. Von R. R.

Der Fremde machte dabei ein Gesicht, wie weiland der Famulus des Dr. Faust, als er sprach: „Mir wird von all den Sachen so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.“ David, der unvermerkt eingetreten war und die gelehrte Rederei Vogels mit angehört hatte, dachte bei sich: „Ich glaube nicht, daß er die Hälfte davon selbst richtig versteht, das sind nur Phrasen.“ Hans pläzte aber voll höchster Bewunderung für Bartholomäus Vogel mit den Worten heraus: „Ist aber Herr Doktor Vogel ein gelehrter Mann!“ „Ja, mein Hans,“ sagte Pfarrer Klette, „der das Latein besser versteht als du.“ „Nun, Herr Pfarrer, sitemalen die Chirurgia eine der edelsten Wissenschaften ausmacht, so solltet Ihr Euren Hans einen Wundarzt werden lassen,“ sprach Dr. Vogel. Der Pfarrherr entgegnete aber: „Ich glaube, er eignet sich mehr zum Seelenarzt. Nicht wahr, mein Hans?“ „Ja, lieber Vater, Doktor möchte ich nun und nimmer nicht werden,“ antwortete Hans. „Und warum denn nicht, mein Jungherrlein?“ fragte Dr. Vogel verwundert. „Ach, ich sage es lieber nicht,“ antwortete Hans verlegen. „So sage es doch, wenn es der Herr Doktor gern wissen möchte,“ ermahnte ihn der Pfarrer. Eine Weile sah Hans bald auf seinen Vater, bald auf den Doktor, dann kam es zögernd aus seinem Munde: „Seid mir nicht allzu sehr böse, lieber Herr Doktor, daß ich Euch so sagen muß, als Ihr aber vorhin Eure Säge, Zänglein und verschiedenen Messer auspacket und so davon spracet, da — da — da mußte ich Euch mit — einem — Folterknechte vergleichen.“

Der Pfarrherr warf einen strafenden Blick auf seinen Sohn. Ueber des Fremden blaßes Gesicht flog ein Lächeln. David konnte sich kaum beherrschen, hell aufzulachen und gönnte dem ihm so widerwärtigen Doktor den starken Vergleich. Dr. Vogel räusperte sich aber mehrmals stark. Hätte er hundert Jahre später gelebt, so würde er eine „Prieße Tobak“ zur Beruhigung genommen haben, weil ihm diese aber nicht zur Verfügung stand, nahm er seine Zuflucht zum Dichten und sagte:

„Ho, ho! Der Hans kann fabulieren,

Das könnte mich fast irritieren.

Ein Doktor alias Folterknecht!

O nein, mein Hans, das paßt nicht recht.“

„Herr Doktor,“ sagte der Pfarrherr und man merkte es am Tone, wie ihm die Sache peinlich war, „zürnt ihm nicht allzusehr. Ich weiß nicht, wer ihm davon erzählt haben mag, vielleicht der alte Lösche, aber er hat schon mehrmals von der Folterei angefangen. Doch seht, da bringt unsere Hausfrau das Gewünschte,“ setzte der Pfarrer seiner Rede schnell hinzu, froh darüber, daß das Gespräch wieder eine Wendung nahm. „Leider nicht alles,“ sagte Frau Anna erregt. „Rosenöl konnte ich trotz alles eifrigen Suchens nicht aufbringen.“ „Schade, schade!“ klagte Dr. Vogel, na,



am Ende wird es auch ohne Rosenöl heilen.“ „Dein ganzes Gebahren war unnötig,“ dachte David für sich, „unsere gute Frau Mutter hatte alles bereits fürtrefflich gemacht, aber dieser eitle Doktor dränget sich überall auf und reicht doch unsern Leipziger Doktoren, z. B. den Gryphius und Mylander nicht kalt Wasser,“ und dabei hatte er sich, am Fenster sitzend, scheinbar in den Lesestoff eines Buches vertieft. Hans sah in respektvoller Entfernung etwas schämig zu, wie der Doktor die Wundsalbe fertigte und sie dann auf die Wunde brachte, worauf diese kunstgerecht verbunden wurde. Hans hätte gar zu gern den Herrn Doktor nochmals um Verzeihung gebeten, doch dieser würdigte ihn keines Blickes mehr.

„Ach,“ ließ sich jetzt der Fremde vernehmen, „wenn solch geschickte Männer, wie Ihr, Herr Doktor, einer seid, in den von den Feinden heimgesuchten Ortschaften gleich zur Stelle wären, wieviel Elend könnte da gelindert werden.“ „Haben denn die Soldaten keine Feldscherer bei sich, das sind doch auch geschickte Leute,“ warf David vom Fenster aus unmutig dazwischen. „Ach,“ sagte der Fremde, „die kümmern sich doch nicht um die elenden Bauern. Was gilt denn das Leben eines Bauern dem Feinde, und wenn er auch ein Feldscher wäre,“ klagte der Schulmeister. „Ach was, Feldscher!“ brauste Doktor Vogel, „Feldscherer, das sind Pfücher, die die Menschen vollends umbringen, wenn sie noch nicht tot sind.“ David rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her. Dr Vogel ereiferte sich aber immer mehr, indem er sagte: „Die kommen ja kaum über die Kenntnis der äußerlichen strukturam des Leibes, geschweige über — doch was soll ich hier große, gelehrte Reden halten. **Exemplā docunt.** In unsern Arzneibüchern, daß es Gott erbarmen möge, finden sich leider genug **Recepta**, die von solchen Pfüchern herrühren mögen. Da wird empfohlen, man solle auf stark blutende Wunden Pulver und Staub der wurmstichigen Eichen, Dfenruß mit Saft von Eßels- oder Ochsenmist legen, als ob Spinnenweben und das Weiße vom Ei nicht viel besser wären, und erst meine Salbe, Fremder, die wird Wunder wirken.“ „Aha,“ murrte David, „daher das Schimpfen, damit das Eigenlob besser wirke.“ Das hörten aber die andern nicht; denn M. Klette sagte an Vogels Worte anschließend: „Ja, ich glaube, auf Eurem Gebiete bedarf es noch vieler Aufklärung und Verbesserung, lieber Herr Doktor.“ Wiederum räusperte sich Bartholomäus Vogel sehr vernehmlich und setzte hinzu: „Ei freilich, freilich! Hä, hä, Herr Magister, ebensosehr wie auf dem der Theologia. Wenn man den Kriegsleuten solch christlich gesinnte Feldprediger geben wollte, wie Ihr, Herr Magister einer sein würdet, anstatt fortgelaufene, faule Mönche und liederliche Pfaffen, ich glaube, solche Greuel wie in Magdeburg könnten nicht mehr vorkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

□ — — — □ Kapitel Kirche. □ — — — □

Die Amtsentsetzung des Pfarrers Abraham Riccius in Pulsnitz, 1594, durch Hans Wolf v. Schönberg.

3) Aus der neuen Pulsnitzer Chronik von E. G.

Aus diesen Schreiben ist ersichtlich, daß ein neues Gewitter über dem Pfarrherrn heraufgezogen war, von dem dieser indessen noch nichts wußte. Erst durch Kalmanns Äußerungen, sowie eine Bemerkung des Collators zu Kalmanns Supplikation mochten ihm den Ernst seiner Lage bewußt machen. Diese Nachschrift lautet:

„Weil dis, was mein Sohn wolff görg, vor dess durch Christoff Gretten, denn Kirchen-Vorsteher, ihme anmeldenn lassen, auf meinen befeleg geschehenn, welchem er sich auch, zwischen hier undt negst künftigen Ostern, nach zu vorhaltenn wissen wirdt.“

Dies war also nach dem Schreiben die Aufkündigung der Pfarrstelle. Riccius schrieb nun eine Rechtfertigungsschrift an den Collator, in der er schreibt, daß er „die gründtliche Ursache des E. e. g. fegen mich tragenden Zornes nichtt gewußt“. Die Briefe schickt er nicht direkt an den Collator, sondern an dessen Sohn Wolf Georg und den er um Fürsprache bei Abgabe des Briefes an den Vater bittet. Ueber den Grund der Ungnade des Collators will er nur Vermutungen haben; er schreibt:

„Ich macht mir aber die gedanken, daß Ich entweder bey E. e. g. übel angegeben worden, oder das dieselbe mich in Verdacht halten muß, als das ich um der Rebellschen Unterthanen Unrechtmessigen thun und vornehmen wissenschaftt gehabt, Und mir dasselbe gefallen lassen, Ich kann aber vor Gott und auff mein gewissen mitt warheitt bezeugen, daß ich zuvore und ehe als die Leute aufgestanden und ungehorsam worden, ganz und gar nichts gemercket, viel weniger etwas von ihrem vornehmen gewußt und erfahren: Weil ich auch des Nimmermehr vorsehen, habe Ich, als Ich bericht worden, daß die Leute hinwegt weren, anfenglich solches nicht glauben wollen. Und als Ich solches vor gewiß erfahren habe Ich mich nicht genugsam verwundern können. Da Ich mich auch des je vorsehen, Oder deßfalls im geringsten etwas merken können, sollte es in warheitt (wie Ich auch amptshalber zu thun schuldutig gewesen) an ernster Warnung und straff Predigt nicht gemangelt haben, wie denn ez zu mittler Zeitt zum öfftern gescheen und (ob Gott will) noch ferner in allen ernst gescheen soll.“

Diese Rebellion ist die dritte seit der Uebernahme durch Hans Wolf von Schönberg. Es handelte sich hierbei nicht um die Stadt, sondern um die Dörfer. Die nach Pulsnitz gehörigen Dorfschaften behaupteten, er verlange von ihnen mehr als sie bisher geleistet hätten, und fordern um mäßige Hofdienste. Hauswalde, Bretinig, Ober- und Niedersteina, Dhorn, Thiemendorf, Häslich, Schwosdorf und Brauna klagten deshalb 1593 beim Kgl. Amte, welches sie dahin beschied, die Dienste wie bei der vorigen Herrschaft zu tun. Da man ihnen aber doch mehr auferlegte, so brachten sie ihre Beschwerden bis vor den Kaiser. Auch hier ward ihnen befohlen, die Hofdienste zu tun und wegen der übrigen Beschwerden des Amtes Erkenntnis gegenwärtig zu sein. Auf Ansuchen des Herrn von Schönberg wurden die Abgeordneten in Bautzen gefangen gesetzt. Die Bauern mußten am 31. Dezember 1593 Abbitte tun, alle Unkosten bezahlen und vor dem Landvoigt geloben, ihrem Lehns Herrn treu und gehorsam zu sein, überdies die Lehnsrichter ihre Güter zum Pfand setzen. (Chron. Richter, 9/10). In Folge der drückenden Frohnen kam es zur Abwanderung vieler Bauern, auf die sich Riccius oben bezieht. Im Uebrigen bittet das Schreiben um Gnade und verspricht Treue und Gehorsam. Eine Antwort blieb auf das Schreiben aus.

Riccus rochte immer unheimlicher zu Mute werden und er suchte den Sohn des Collators auf. Das Protokoll über die Unterredung ist noch vorhanden. Es trägt am Ende den Vermerk: „Was Abraham Ricc zu seiner vermeinten Entschuldigung und Ausführung durch Wolf Georgen, meinen Sohn, mir vorbringen lassen.“ Es scheinen neue Differenzpunkte hinzugekommen zu sein. Es handelte sich um das Kirchengelb, denn es heißt in dem Schreiben:

„Wehre der Rebellen Mutwille und unfried seines Erachtens mit gebührlicher straffe nicht vergessen worden, und was diesensals Amptswegen im gebürett, eine genüge getan hatte.“ Nun taucht eine Beschuldigung auf, „daß stedts er zum übrigen saufgelacken und leichtfertiger gesellschaft und sunderlich auf Andreß Freydenbergs Aussage zu Budissin in der Bürgerverhör von ime vor einem verhoffenen leichtfertigen Pfaffen öffentlich ausgeschrieen worden wehre, geschehe im Unrecht, den ob es gleich bis-

weilen geschehen, wehre es doch in ehrlichen hochzeiten und teufen von im geschehen, doch alles vernünftiger und nicht unvernünftiger weise, wie man es im theuten tete, befehle aber die Rache Gott". (Schluß folgt.)

□ Eine wunderfame Geschichte □

Erzählt von Str. (Schluß.)

Zwölf Jahre waren vergangen. Da reiste Dr. Junker eines Tages in wichtigen Amtsangelegenheiten nach Amsterdam. Sein Aufenthalt daselbst dauerte mehrere Wochen. Während dieser Zeit besuchte er auch einmal die Börse in Amsterdam, um das Leben und Treiben hier kennen zu lernen. Etwas seitwärts blieb er im Börsensaale stehen, um besser beobachten zu können. Da nahte sich ihm ein vornehmer Herr und redete ihn also an: „Habe ich die Ehre, den Herrn Professor Dr. Junker aus Halle vor mir zu sehen!“ — „Ja, der bin ich!“ erwiderte der Gefragte, und bald entspann sich zwischen beiden ein lebhaftes Gespräch. Dr. Junker freute sich, hier in Amsterdam, wo er doch das erstemal in seinem Leben war, jemanden gefunden zu haben, der ihn kannte. Gern hätte er nur auch gewußt, woher ihn der Herr wohl kenne. Doch darüber sprach sich jener nicht aus. Der Amsterdamer Herr lud den Professor Junker für den nächsten Tag zum Mittagessen ein. Junker nahm die freundliche Einladung an und begab sich am andern Tage nach der Behausung des liebenswürdigen Amsterdamer Herrn. Der Kaufmann wohnte in einem gar prachtvollen Hause. Herzlichst wurde Dr. Junker vom Hausherrn begrüßt. Alles im Hause deutete auf großen Reichtum seines Besitzers. In einem kostbaren Zimmer war eine Tafel gedeckt. Der Kaufmann stellte seinem Gaste Frau und Kinder vor. Die Frau war eine schöne, gebildete Holländerin.

Nach Tische unterhielt man sich noch lange, und dem Professor gefiel es in diesem Kreise so gut, daß ihn der Gedanke an die baldige Trennung traurig stimmte. Alle Glieder der liebenswürdigen Familie verknüpfte das Band herzlichster Liebe. Hier wohnte das Glück, das fühlte er aus allem heraus.

Nachdem man den Tee noch eingenommen, wurde der Professor von seinem Gastfreunde im ganzen Hause herumgeführt. Da ging es von Zimmer zu Zimmer, von Gewölbe zu Gewölbe. In den Hallen lagen Hunderte von Warenballen aufgestapelt. Alles sprach für die Wohlhabenheit des Kaufmanns. Zuletzt führte der Holländer seinen Gast ins Schreibzimmer, wo nun beide allein waren. Hier sprach der Herr des Hauses zu seinem Gaste:

„Herr Professor, kennen Sie mich wirklich nicht mehr?“ — Dr. Junker verneinte die Frage und wurde immer neugieriger.

Nach einer kleinen Pause, während welcher der Kaufmann seinem Gaste mit einem innigen Blicke in die Augen sah, sagte er:

„Ich glaub es wohl, daß Sie mich nicht mehr kennen. Doch desto besser kenne ich Sie, lieber Herr Professor. Wie sollte ich auch einen Mann vergessen, dem ich mein Leben zu verdanken habe. Erinnern Sie sich noch jenes Deserteurs, der einst in der Kammer neben ihrer Studierstube zu Halle wieder vom Tode erwachte und den Sie auf eine so menschenfreundliche Art und Weise retteten? Herr Professor, sehen Sie mich an! Jener einst so unglückliche Mensch bin — — ich.“

Dr. Junker erinnerte sich nach einigem Nachdenken jener Stunde und sah den Kaufmann staunend und fragend zugleich an. Da fuhr der Kaufmann fort:

In jener Nacht, in der Sie mir so hochherzig beistanden, floh ich von Halle aus in der Richtung nach Holland zu. Nach langer, mühseliger und nicht gefahrloser Wande-

rung kam ich endlich in Amsterdam an. Da ich ein guter Rechner und Schreiber war, fiel es mir mit Gottes Hilfe nicht schwer, bei einem der reichsten Kaufleute dieser Stadt eine ziemlich lohnende Stellung zu finden. Alle meine Kraft und Zeit widmete ich meinem Berufe und in einem Jahre genoß ich das vollste Vertrauen meines Herrn. Ich strebte fleißig darnach, mir auch die nötigen Handelskenntnisse anzueignen, und mein Prinzipal ward hierin mein treuer und bester Lehrer, Berater und väterlicher Freund, dessen aufrichtiger Wunsch es war, mich für immer an sein Haus zu fetten. Ich sollte sein Sohn und der Gatte seines Töchterchens, seines einzigen Kindes, werden. Von diesem wurde ich innig geliebt, und auch mein Herz empfand eine innige Zuneigung für das gute, brave Mädchen. Was ich mir, beim Eintritt in das Haus nie hätte träumen lassen, das geschah. Ich wurde der Schwiegersohn meines Brotherrn, der erst vor wenigen Jahren starb und mich zum einzigen Erben aller seiner Güter einsetzte. Neben allem Reichtum und Ueberflusse wohnt in meinem Hause auch das reinste Glück. Mein Weib ist tugendhaft und fromm, meine Kinder sind wohlgeraten. Daß ich dieses hohe Glück genieße, das danke ich nächst Gott Ihnen, meinem einstigen Lebensretter. Sie hatten in jener Nacht mein Leben und mein Schicksal in Ihrer Hand. Sie haben als edler Mensch gehandelt. Gott lohne Ihnen diese Tat. Das Bild meines Retters hatte sich in meiner Seele tief eingepreßt. So kam es auch, daß ich Sie gestern in den Börsensälen unter allen Anwesenden sofort herausfand und erkannte. Wie bin ich doch so glücklich, Ihnen heute persönlich, Auge in Auge, noch einmal danken zu können!“

Mit diesen Worten umarmte der Kaufmann seinen Gast, und beide weinten Tränen der reinsten Freude.

Nun gab es noch frohe Stunden. Der übergelückliche Kaufmann bot alles auf, um seinem Gaste den Aufenthalt in Amsterdam angenehm zu machen. Als endlich die Trennungsstunde schlug, fiel der Abschied beiden schwer. Der Kaufmann überreichte seinem ehemaligen Wohltäter eine große Anzahl Dukaten mit der Bitte, über dieses Geschenk ganz nach Gutdünken zu verfügen.

Professor Junker reiste nach einiger Zeit ab. Er hat aber diesen glücklichen und sonderbaren Zufall nie mehr vergessen. Daß er durch die Rettung jenes Wiedererwachten eine ganze Familie glücklich gemacht hatte, war ihm der süßeste Lohn. Nun brauchte er auch diese Geschichte nicht mehr als Geheimnis zu bewahren, und seine Freunde in Halle, zu denen ein Bekannter meines Vaters zählte, vernahmen sie wie ein Wunder.

Professor Junker verwendete das erhaltene Geldgeschenk zu einer wohlthätigen Stiftung. Sein Andenken lebt noch heute unter den Nachkommen jenes Amsterdamer Kaufmanns fort.

□ Beheilt. □

Humoreske von Wilhelm Herbert.

Das war das Schöne und Eigenartige an Frau Lisa, daß sie für alles Sinn und Verständnis hatte, für das Größte und das Kleinste, für fehlende Hosenkнопfe und Menschheitsideale.

Auch für die Mode. Selbstverständlich auch für die Mode. Sie mußte sonst kein Weib gewesen sein — und sie war ein Weib, Gott sei Dank!

Als das Schnupfen aufkam, das Frauenschmupfen, schaffte sie sich eine kleine silberne Dose an, die entzückend war. Der Tabak, den sie schnupfte, hatte Eigenart. Er war sehr dünn zerrieben, hatte ein Aroma von unbestimmtem, aber ästhetischem Charakter und es stand ihr gut, wenn sie ihn in ihr linkes Nasenloch führte, dann ein Gesicht machte wie vor Geburt eines besonders geistvollen Gedankens und

hierauf die Spannung durch ein leises, höchstens zweimaliges melodisches Niesen löste, das ihren Mienen den Ausdruck eines heiteren und doch selbstbewußten Befriedigtseins gewährte.

Als sie mit ihrem Mann auf die Grindel-Alm kam und dort ein ländliches Mittagmahl eingenommen hatte, fühlte sie — der Mode entsprechend — das Bedürfnis, wie sonst nach einer Zigarette, so jetzt zum Schnupfen.

Sie nahm ihr silbernes Döschen heraus, schwißte mit zwei graziösen Fingern hinein, wog die Prise und wollte sie dann eben zur Nase führen.

Da trat ein Schatten in ihr Leben.

Es war Waschl, der Holzerknecht, baumlang, breitschulterig, mit einem wilden Gesichtsausdruck. Auf dem wirren Struppelkopf saß ein ganz verwaschenes kleines Lodenhütchen. Unter der Ablernase zwirbelte sich ein fecker Schnauzbart nach links und rechts und die eine Hand hatte er in den wildledernen Hosenträger eingehängt. Mit der anderen streckte er Frau Lisa seine große birkene Holzdose hin, aus der ein scharfer Brasilgeruch kam.

Sie schaute erschrocken auf.

„Da!“ sagte er mit einer unnachahmlichen Gebärde, die keinen Widerstand duldete.

Ihr Mann betrachtete nachdenklich den Bergriesen.

„Da!“ sagte dieser wieder. In seiner Stimme grollte etwas wie ein fernes Hochalpengewitter, das brummend und nach Entladung suchend an den Wänden hinzog.

„Aber . . .“ flüsterte sie.

Da schlug ihr Waschl mit einer leichten Bewegung der anderen Hand, die er aus dem Hosenträger gelöst hatte, das seine Prischen aus den bebenden Fingern.

„Da!“ sagte er zum Drittenmal.

Schauernd zögerte sie. Jetzt nahm er mit einem eisernen Griff seiner rechten Hand ihre linke und streckte sie flach aus — den Handrücken nach oben.

Sie schaute auf ihre Hand wie auf ein fremdes Glied, das bis vor kurzem ihr gehört hatte und ihr nun plötzlich von einer ungeheuren Macht enteignet worden war.

Wie hypnotisiert hielt sie den Handrücken genau, wie er ihn gerichtet hatte.

Jetzt klopfte er aus seiner Dose kunstgerecht eine gewaltige Schmalzlerpyramide auf ihren Handrücken. Sie sah das braune heißende Gebilde entstehen, wachsen, sich türmen, eine Spitze gewinnen . . .

Sie war wie im Traum dabei.

Nun stand das kunstreiche Bauwerk auf der weißen kleinen schmalen Frauenhand. — fremd und doch wie seit Urgedenken festgewurzelt.

„Ziag's aufi!“ ermahnte Waschl.

„Wie?“ flüsterte sie tonlos.

„Aufi ziag's!“ brummte der Holzer.

„Was meint er denn?“ murmelte sie.

„Du sollst es schnupfen,“ sagte ihr Mann willenlos.

„Obst es aufziagst!“ wiederholte Waschl.

„Ich bitte dich, schnupf!“ flüsterte ihr Mann, der das Schlimmste befürchtete.

Zitternd näherte sie den Schmalzlerkegel ihrer Nase. Unterwegs ging die Hälfte verloren. Ein weiteres Viertel bröselte an ihren Nüstern ab. Den Rest aber zog sie krampfhaft in ihr feines Näschen. Ein Riß ging durch ihr ganzes Gehirn. Ein Toben war in allen ihren Schleimhäuten. Sie glaubte, das Gesicht müßte im nächsten Augenblick in Millionen Atome auseinander bersten.

Dann begann sie zu niesen — zu niesen — zu niesen — endlos, krampfhaft, weinend, verzweifelt.

Waschl saß im Hintergrund und betrachtete mit dämonischem Behagen das hilflose Frauchen. Die Sennerin stand neben ihm und beobachtete das Schauspiel.

Drei Tage hatte Frau Lisa statt der Nase einen beißenden, kitzelnden, schwer getränkten Krater im Gesicht.

Allmählich beruhigten sich ihre Nerven. Ihre starke Persönlichkeit siegte.

Aber geschnupft hat sie nicht mehr . . . Das Döschen schenkte sie zu einer Wohltätigkeitslotterie für ein Kinderheim.

Praktische Winke.

Wie werden farbige Decken und Teppiche mit Stickereien sackgemäß gewaschen? Man fügt dem Wasser sowohl Salz, wie auch Salmiak und Essig bei. Nach feuchtes Wangeln ist ratsam.

Das Säubern der Zimmertüren Beim gründlichen Reinemachen der einzelnen Wohnräume kommen auch die Zimmertüren an. Die Reihe, denen nach täglich nur flüchtigem Abstauben von Zeit zu Zeit eine sorgfältige Säuberung not tut. Gut gereinigte Zimmertüren verleihen aber dem ganzen Wohngemach etwas leuchtend Sauberes. Wir haben in unseren Wohnungen hell- und dunkelgestrichene, lackierte, tapetenüberzogene Türen oder auch mit Glascheiben versehene Schiebetüren, die verschiedenartige Reinigungsbehandlung gebrauchen. Zur Säuberung der weiß- oder hellgrau gestrichenen Türen verwendet man zweckmäßig warmes Seifenwasser, das mit einem Schuß Salmiakspiritus gemischt ist und die damit abgewaschenen Türen blendend sauber macht. Eine kleine Bürste hilft dabei die Fugen reinigen. Nachdem die Tür bis zum obersten Absatz abgeseift ist, wird sie mit klarem Wasser nachgespült. Die dunkelgestrichenen Türen werden nur feucht abgewischt. Nachdem sie völlig getrocknet sind, reibt man sie, um sie etwas aufzufrischen, mit ein wenig Del ab. Hierzu trinkt man ein Löffchen mit Speiseöl oder Terpentinöl und poliert die Tür. Die schwarz- oder braunlackierten Zimmertüren werden ebenfalls feucht abgeledert und dann mit ein wenig Petroleum glänzend gerieben, nachdem sie vorher völlig übertrocknet waren.

Um Ceerflecken aus Sammt zu entfernen, kann man mehrere Mittel anwenden. Vor allem fließendes Wasser, das man mit einem Schwamm auf den Fleck bringt. Ist hiermit ein Teil des Fleckes beseitigt, träufelt man ein Wolllöffchen mit Terpentinegeist und reibt die Teile damit aus, indem man gegen den Strich fährt. Sollte hierdurch noch nicht alles beseitigt sein, so wird man noch reinen Spiritus in ähnlicher Weise und schließlich wieder Wasser anzuwenden haben. Dann wird der Sammt aufgedunstet.

Für die Küche.

Einfacher Hefe-Apfelkuchen. Aus 1 kg Weizenmehl, 35 g Hefe, $\frac{1}{2}$ l lauwarmen Milch, etwa 65 g Fett, 2 Eiern, 2 Eßlöffel voll Zucker und $\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz macht man am Abend einen Hefeteig. Am Morgen arbeitet man den Teig mit dem dazu noch nötigen Mehl fertig und rollt ihn auf einem eingefetteten und mit Mehl bestreutem Blech aus. Darauf streicht man mittels eines Pinsels dünn Butter darüber und belegt den Kuchen dicht mit Scheiben von rohen Äpfeln, die man zuvor reichlich mit trockenem Zucker und auch mit Korinthen vermischt hat. Sehr gut ist es, wenn man auf die Äpfel noch etwas Fett tun kann, der Kuchen wird dadurch saftiger, andernfalls sprengt man leicht etwas Vollmilch darüber.

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Eine Begegnung / Roman von Eva Gräfin Baudissin

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.

Hermann Lange war nach geraumer Zeit — man hatte ihn während des Krieges in Amerika im Gefangenenlager festgesetzt — nach Deutschland heimgekehrt und führte ein Einsiedlerleben im Ostseebad Heiligendamm. Mit den neuen Verhältnissen konnte er sich noch gar nicht befreunden, auch nicht mit den neuen Menschen. Zu letzteren gehörte nach seiner Ansicht eine junge, sehr selbständige Dame, die mit ihrem winzigen Gepäck allein reiste und sich im gleichen Bad aufhalten wollte: die Baroness Ludmilla Bieden, die er durch Zufall kennenlernte. Am folgenden Tage traf er sie am Strand wieder, ihr, die zum ersten Mal am Meer weilte, von seinen weiten Reisen berichtend, aber auch von seinen vielen Enttäuschungen im neuen Deutschland. Auch sie erzählte ihm von ihrer Jugend im elterlichen Schloß und wie sie gegen den Willen der Ihrigen dem Drang gefolgt, sich selbständig zu machen und auf eigenen Füßen zu stehen. Am selben Abend sah Hermann Lange auf der Terrasse des Kurhauses, als sich seine junge Le-

kaunte zu ihm gesellte und ihn bat, sie in den Spielsaal zu begleiten, um die neuen Typen zu beobachten. Beim Spiel verlor Hermann Lange; Ludmilla maß sich die Schuld zu — ihr war der Ort verleidet, sie wollte am nächsten Tage abreisen. Dringend bat ihr neuer Bekannter sie, doch noch zu bleiben. Er nicht allein zu lassen! Und sie erfüllte seine Bitte, ihm auf einem Spaziergange erzählend, wie sie sich in ihrem Selbstständigkeitsdrange ihr Leben eingeteilt, als Goldschmiedin emsig tätig. Der Tennisplatz verlockte sie zu einem Spiel, an dem sich dann auch eine frühere Bekannte Ludmillas, Gräfin Drengwald, beteiligte. Ludmilla und Hermann Lange, um Abendessen im Kurhause einladend. Nach demselben suchte man gemeinsam den Spielsaal auf. Die Gräfin reiste Hermann Lange an, sich zu beteiligen, er tat es und verlor fortgesetzt. Ludmilla war tief erregt, sie bot, als beide den Spielsaal verlassen, Hermann Lange ihr kleines Guthaben an, das er annahm, unter der Bedingung, daß er sie auf ihrer Witterreise begleiten dürfe, worauf sie einging.

Nach bin kein Spieler, Baroness.“ Er schwieg eine Weile. „Aber die Lage ist nicht so einfach für mich. Ich habe kein Geld mehr.“ — Kein Geld mehr! Hatte sie es nicht geahnt! O mein Gott — in welche Bedrängnis hatte sie ihn gebracht! Vorschläge und Pläne durchkreuzten ihr Gehirn — und doch konnte nur das eine bleiben, ihm ihre Börse anzubieten.

Aber was darin war, war so lächerlich, so traurig wenig; abgezählt für Tag und Stunde ihrer kleinen Reise — kaum ein Viertel von dem, was sie oben in dem schrecklichen Saal für einen einzigen Satz gewagt hatten. Sie schämte sich dieser Armut: Nein, sie gehörte nicht mehr unter reiche, verwöhnte Leute wie Gräfin Drengwald und ihr Anhang. Nun mußte sie büßen — und er mit ihr!

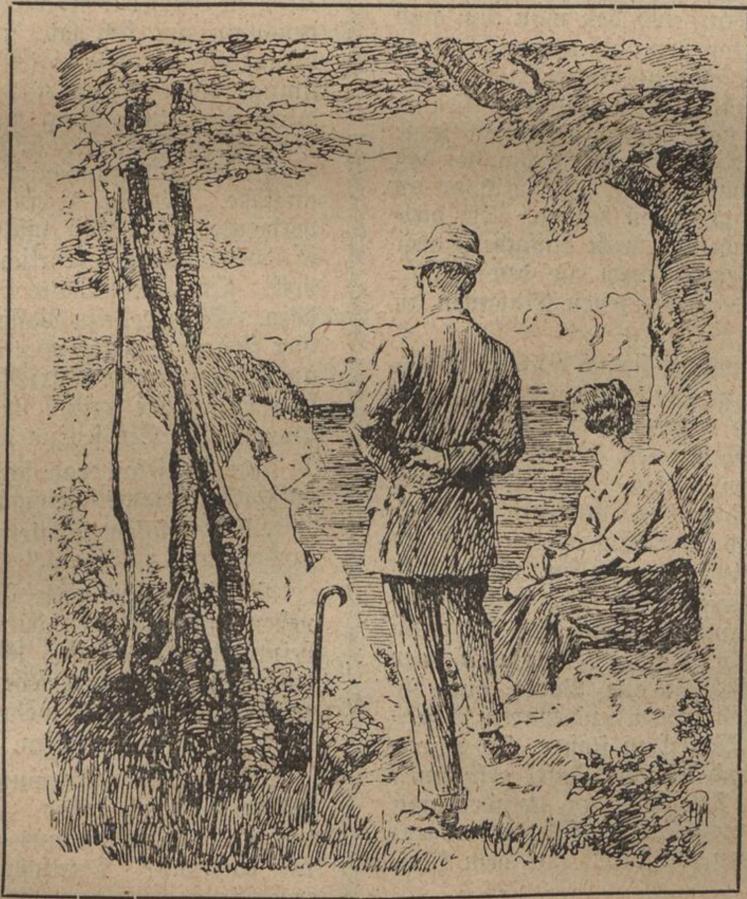
Doch was half's! Geschäftsmäßig sagte sie und beherrschte mit aller Kraft die Unsicherheit ihres Tones: „Ich habe doch ein kleines Guthaben bei mir.“ — sie wußte selbst nicht, weshalb sie die Ausdrücke „Summe“ oder „Geld“ vermied. „Und Sie müssen wir schon erlauben, Ihnen zu helfen, Ihr nächstes Ziel zu erreichen, Herr Lange.“

„Mein Ziel! — Ich habe keins! Ich wollte hier Ruhe genießen und versuchen, mich an Deutschland, das neue, zu gewöhnen. Dazu muß ich mit Menschen verschiedenster Richtungen wie Sie und diese Gräfin zusammen-

treffen, das sehe ich wohl ein.“
„Dann bleiben Sie hier! Ich will Ihnen gern“ —
„Gräfin Drengwald ist nicht so kompliziert, ich habe sie schon durchschaut. Weit interessanter und eigentümlicher sind Sie mir.“ Sie verstand nicht recht, worauf er hinaus wollte, und wartete. „Wenn ich mich also entschließen könnte, Ihre freundliche Unterstützung anzunehmen, Baroness, und Sie dabei bleiben, diesen Ort zu verlassen,“ sie nickte heftig, „so müssen Sie mir schon erlauben, Sie zu begleiten.“

Ja, es ging wohl nicht anders! Hatte sie den Plan überhaupt nicht schon erwogen, um ihn nicht traurig allein zu lassen. Nun war es die einfachste und sicherste Lösung.

Sie drehte sich zur Seite, knöpfte an ihrer Bluse herum und zog sich mit einiger Anstrengung eine Schmur über Kopf und Hut.



„Hier,“ sagte sie dann, „darin ist all mein Geld! Verwahren Sie es und teilen Sie es ein. Wir müssen sehen, wie weit wir damit reichen.“

Seine Hände zitterten, als er das kleine, von ihrem jungen Körper noch warme Täschchen entgegennahm. Am liebsten hätte er es geküßt. „Kleines Mädchen,“ dachte er dabei, „kleines, dummes deutsches Mädchen, da lieferst du dich ohne Besinnen einem Fremden aus! Und bist doch so praktisch geworden, arbeitest und verdienst, ist dein sauer erworbenes Brot, wenn's dazu reicht — stehst mitten im Leben — und erliegt der ersten Regung deines vornehmen Sinnes und deiner Gutmütigkeit!“

War das nicht Deutschland — personifizierte sie nicht das alte, geliebte Land von einst mit seinen Schwächen und Vorzügen?! Also gab es das doch noch — leibhaftig stand es ja vor ihm! Er wog das leichte Täschchen zwischen den Fingern: so gering der Inhalt, so wertvoll,

so unermesslich wertvoll, was es ausdrückte: Selbstentäußerung, Vertrauen, — Hilflosigkeit — und in dem allen die Gewißheit, auch für ihn, daß das Gute einen Boden findet, auf dem es sich anturzen kann. —

Er verbarg das Täschchen in seinem Rock, aber seine Rechte hielt es umkrampf.

„Nicht verlieren,“ mahnte Ludmilla. „Nun müssen wir vorwärts — auf demselben kleinen Schiff.“

„Ich nehme Sie beim Wort, Baroness: wie wär's, wenn wir morgen mit dem Dampfer nach Warnemünde führen oder nach Rügen —“



„Bitte, gleich nach Rügen,“ schlug sie etwas ängstlich vor. „Denn wer weiß, wie's reicht — da wollen wir nur die weitere Reise zuerst machen.“

Wieder hätte er über ihre Weltfremdheit fast gelacht, aber er durfte sie nicht stutzig machen. Vielleicht, daß ihr ohnehin noch Bedenken kämen. —

Als sie ihren kleinen Koffer packte, sann sie ein wenig über das Abenteuer nach. Am Ende war ihr doch nichts anderes übrig geblieben, als sich seine Gesellschaft gefallen zu lassen. Sie konnte sich doch nicht herz- und treulos davon machen? — Nein, auch diese Handlung meinte sie vor sich und aller Welt verantworten zu können.

Gräfin Drengwald bekam am nächsten Mittag einen Blumenstrauß mit einigen Abschiedsworten Hermann Langes. Ludmilla war wortlos verschwunden.

„Sie haben sich zusammen verflüchtigt,“ sagte die Gräfin schlechtgelaunt zu ihrer alten Puppe. „Ludmilla hat natürlich gefürchtet, ich würde ihr diesen Freund abspenstig machen.“

Die Betonung des Wortes „Freund“ ließ keinen Zweifel über ihre Ansicht.

Die Puppe dachte: Gott sei Dank! Sie hat sich den netten Menschen gerettet!

Aber der Vorzug der Puppen ist ja, daß sie wohl eine Meinung haben, aber sie nicht äußern.

* * *

Manchmal während der göttlichen Tage, die nun folgten, fragte sich Ludmilla, ob es wohl möglich sei, daß sich soviel Angenehmes mit wenig Geld verschaffen lasse. Auf ihre etwas zagen Anspielungen versicherte aber Hörmen Längi, wie sie ihn nun wieder nannte, stets, daß ein Mann besser rechnen könne als eine Frau und daß man ihm auch andere Preise mache. Die Baroneß mußte das wohl glauben; denn sie vermied zwar elegante Hotels und Pensionen, aber er fand überall hübsche, stille und feine Quartiere für sie, in denen man nach ihrem Auftreten keine tönlichen Schlußfolgerungen zog, sondern gern glaubte, daß sie wirklich nur Reisebekanntschaften seien und Gefallen an ihrer gegenseitigen Gesellschaft gefunden hätten. Sie hielten sich auch nicht von den anderen, meist einfachen, aber gebildeten Gästen bei den Begegnungen zu den Mahlzeiten zurück und ließen gern den oder jenen Einsamen an ihren Partien teilnehmen.

Das Beste war aber doch, worauf sie sich auch im stillen wieder freuten, das Wandern zu zweien oder das gemeinschaftliche Liegen im Sand, das Rudern oder Segeln allein im Boot — die einsamen Mahlzeiten, wenn sie unterwegs einkehrten. Waren sie nicht ein Idyll, die kleinen Städtchen und Ortschaften; und mitten im Wald wie verzaubert die stillen Schlösser und Jagdhäuser? Nie meinten sie so schönen Buchenwald getroffen zu haben, niemals so romantische Küsten — solch blaues Meer und so leuchtend weiße Klippen. Jeder verträumte See entzückte Ludmilla von neuem, wie jedes versteckte Dorf. Kreuz und quer durchstrichen sie die Insel, suchten alle Bäder auf, die sich so unheimlich rasch entwickelt haben, und waren schließlich froh, auf halb vergessene Winkel zu stoßen. So waren sie am Ende unbeabsichtigt rund um die Insel gekommen und saßen eines Abends auf Altesfähr, den wunderbaren Umriß Stralsunds am Ufer gegenüber vor sich, mit ragenden Kirchenschiffen und -türmen, die direkt aus dem Wasser aufzusteigen schienen.

„Morgen früh geht's zeitig hinüber und vom Hafen aus mit dem Dampfer nach Hiddensee,“ erklärte Hermann Lange.

Nicht weit von ihnen löste sich die Fähre vom Ufer, belastet mit einem erleuchteten Bahnzug. Der Schein der Lichter glitt als leuchtendes Band neben dem dunklen Schiffskörper übers Wasser hin.

„Wie schön,“ rief Ludmilla, „nicht wahr, Sie lassen uns mit der Fähre hinüberfahren?“

Er nickte: „Wenn es mit der Zeit stimmt, Baroneß. Sonst könnten wir auch abends mit derselben zurückfahren.“

Es sind ja doch hauptsächlich die Lichter, die es Ihnen angetan haben — und die pflegen nur abends zu brennen.“

Sie lächelte, aber dann hob sie plötzlich den Kopf.

„Sie sagen wieder zurückfahren? Aber nein, wir können doch nun Rügen, und ich meine, zehn Tage sind wir nun unterwegs — da — da müßte doch unser Geld schließlich aufgebraucht sein.“ —

Er schien die Frage fast erwartet zu haben. Denn er antwortete sofort, ernsthaft nickend: „Ich habe alles genau berechnet. Die Fahrt morgen können wir uns noch gut gestatten, für die Rückreise liegt auch die Summe bereit. Sie haben zu bestimmen, wann Sie sie antreten.“

Ganz genau konnte sie dieser Art von Buchführung nicht folgen. Aber es wäre doch unzeitig gewesen, ihn nach Zahlen auszuforschen. Sie hatte ihm rückhaltlos alles anvertraut, dabei mußte es nun bis zu ihrer Trennung bleiben — Trennung. Sie stand also nahe bevor; näher als sie gefürchtet hatte. Einmal mußte es ja sein, aber daß es nun schon heute oder morgen —

„Besser wäre es dann wohl, gleich in Stralsund zu bleiben und von da aus,“ — sie kam nicht recht weiter. Irendetwas würgte ihr in der Kehle... Sie sah sich in ihrem kahlen Arbeitsraum sitzen, die Tür hinter sich zu dem kleinen Schlafrum geöffnet, damit er doch auch ein wenig Luft und Licht abbekäme. Wie dürftig war alles um sie her. Von all den kleinen Sachen und Dingen, die zur Umgebung einer Frau gehören, besaß sie so gut wie nichts. Vom Elternhause hatte sie nur das Nötigste mitgenommen, nachgesandt hatte man ihr nichts, in der Hoffnung, der gewohnte Luxus würde sie zurücklocken, oder wenn sie darum bäte, ließe sich eine Brücke zu ihr schlagen. Aber sie schrieb erst wieder, nachdem sie einen festen Lebensplan vor sich sah, und in all ihren ernststen Sorgen vergaß sie der Kleinigkeiten, die schließlich nur der überflüssige Ausputz des Alltags sind. Aber Hermann Lange durfte ihre Behauptung nie sehen. Nach all dem, was sie über Schönheit und ästhetische Werte gesprochen hatten, konnte er sich unmöglich vorstellen, wie es noch bei ihr ausfähe. Später, wenn sie erst richtig und gleichmäßig verdiente, nicht halb zufällig und unberechenbar wie jetzt, ja, dann sollte es herrlich bei ihr werden! Und geschmackvoll! Oh, Ideen hatte sie genug — und geschickte Hände dazu. So wie beim Maler Herkomer würde alles in ihren vier Wänden eigener Entwurf und eigne Ausführung sein, angefangen vom Türschloß bis zu den Beleuchtungskörpern. Aber freilich, bis dahin verginge wohl noch eine lange Zeit. Sie seufzte wieder.

Ihr Reisekamerad schien es nicht zu hören. Er war entschieden etwas gleichgültiger als sonst.

„Sie müssen schlafen,“ mahnte er. „Morgen früh brechen wir zeitig auf.“

Schade! Sie hätte lange — ewig so dasitzen mögen, neben ihm, und den dunklen Stadturnriß jenseits der geheimnisvollen, leise schauernden Wasserfläche in den Abendhimmel ragen sehen. Durch seine Weltreisen war er doch wohl zu verwöhnt, um sich an dem stillen Bilde lange genügen zu lassen. —

„Was wollen Sie nun eigentlich beginnen?“ fragte sie, während sie sich erhob. Er sah sie erstaunt an. „Später, meine ich, wenn wir uns getrennt haben? Gehen Sie wieder ins Ausland? Deutschland gefällt Ihnen ja doch nicht mehr!“ —

In ihrem Ton lag Schärfe.

„Es bleibt doch das schönste Land für mich, Baroneß. Gerade durch seine reichen Gegensätze in der Landschaft wie in den Charakteren seiner Menschen. Das sehe ich immer mehr ein. Doch ob ich bleibe — das hängt von ein paar Kleinigkeiten ab“ —

Sie reichte ihm die Hand. „Ich weiß, solche Globetrotter wie Sie lassen sich stets durch Zufälligkeiten bestimmen! Wenn Deutschland das richtige Wort nicht für Sie findet, verlassen Sie es doch wieder wie einst.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Seeräuber

Novelle von Franz Herzog.

Die ganze Gesellschaft bestieg die mit Fackeln und Lampions geschmückten Boote und ruderte unter klingendem Spiel und fröhlichem Lärm hinaus in den ins Abenddunkel gehüllten See. — Allen voran eine Barke mit weißem Segel, die würdevoll und geräuschlos, einem phantastischen Schwane gleich, durch die Wogen glitt, dahinter ein ganzer Schwarm von Booten und Seelentränkern. Von der Veranda des Kurjalons aus betrachtet: ein musizierendes Ungeheuer mit feurigen Schuppen, das sich launisch das Ufer entlangschlangelte.

Des Herrn Nestor kleiner Dampfer „Melusine“ säumte noch im Hafen. Der Benzinmotor hatte plötzlich versagt. Die Maschine zischte ärgerlich, der Maschinist kraute sich den Kopf. Herr Nestor, dessen untersezte Gestalt in einer knapp anliegenden, goldbefranzten Admiralsuniform steckte, stampfte mit dem Fuße, seine Gäste aber, Frau Zoltar und ihre Tochter Olga, bewegten nervös ihre Fächer.

In diesem Augenblick glitt eine schlanke Sandoine neben die „Melusine“. Auf dem Schnabel leuchtete ein großes rotes Lampion, die zwei langen Ruder handhabte ein breitschultriger junger Mann.

„Wenn es beliebt, meine Damen, nehmen Sie mein Boot — es sind zwei Sitzplätze.“

„Ach, Horvath?“ jagte das Mädchen. „Was geschieht aber mit Herrn Nestor?“

„Wenn die Maschine wieder arbeitet, mag er uns mit dem Dampfer rasch nachkommen, und Sie steigen dann auf die „Melusine“ über.“

Das Mädchen warf der Mama einen fragenden Blick zu. Frau Zoltar klappte erschrocken den Fächer zu. Nicht um die Welt besteigt sie dieses schwankende Fahrzeug. Lieber noch warten.

„Melusine“ ließ einen ohrenzerreißenden Pfiff hören, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren.

„In der Schraube steckt der Fehler!“ rief Herr Nestor triumphierend aus.

Horvath deutete auf den Sitz in seinem Kahne. „Ist es gefällig?“

Draußen auf dem See verstummte die Musik, und eine weich tremulierende Männerstimme begann zu singen.

„Ledovsky, der Bariton der Oper!“ jagte das Mädchen.

Sie wußte wohl selbst nicht recht, was sie tat, denn schon stand sie oben auf der Brüstung des Dampfers und hüpfte, sich auf den kräftigen Arm Horvaths stützend, leicht wie ein Vogel in die schwankende Sandoine.

„Olga! Fräulein Olga!“ riefen Frau Zoltar und Herr Nestor zugleich aus.

Horvath aber legte sich in die Ruder und stieß das leichte Fahrzeug mit mächtigen Ruderschlägen vorwärts.

Als würde das Mädchen schon bereuen, was es getan.

„Führen Sie mich, ich bitte, zum Segelboot, zu Tante Lidi.“

Die Sandoine folgte eine Zeitlang dicht hinter der kleinen Flottille, änderte dann plötzlich in raschem Bogen die Richtung und schoß pfeilschnell nach der Mitte des Teiches, hinaus in die dunkle Nacht.

„Wir sind von der Richtung abgewichen, wohin führen Sie mich?“ fragte das Mädchen betroffen.

„Sie werden schon sehen.“

Horvath erhob das Ruder und führte einen kräftigen Schlag nach dem roten Lampion. Der glühende Feuerball sank zischend ins Wasser. Sie blieben im Finstern. „Horvath, was soll das?“

„Jetzt gehörst du mir, kleine Hexe.“

Das Mädchen sprang vom Sitz auf. „Sind Sie verrückt geworden?“

„Sie fragen noch? Lange genug haben Sie mich zum Besten gehalten.“

Zwei Jahre waren es her, seit sich Horvath mit Olga Zoltar verlobt hatte. Die Sache wurde sozusagen ohne Wissen der Kinder von den Eltern geordnet. Der alte Zoltar benötigte einen Schwiegersohn von guter Herkunft, Geld hatte er genügend: er hatte sich mit Getreidehandel, Bangründen, Militärlieferungen und Kleinbahnen ein großes Vermögen erworben, doch dazu blieb ihm schon keine Zeit mehr, sich einen guten Namen zu schaffen. Beim alten Horvath wieder verhielt sich die Sache anders. Er war ein Mann von berühmtem Namen, Universitätsprofessor, Mitglied der Akademie und des Herrenhauses und noch vieles andere. Aber er hatte keine Zeit gefunden, sich ein Vermögen zu erwerben.

Die ganze Stadt fand es in der Ordnung, daß sich diese zwei Menschen kinder heirateten, und auch die Verlobten selbst hatten

aneinander nichts auszusprechen. Der Bräutigam war über jene gewisse stürmische Leidenschaft schon hinaus, die angeblich jedem Manne einmal die Seele aufwühlt, das Mädchen aber hatte sich nicht einmal, als es noch die Schule besuchte, romantischen Schwärmereien hingegeben. Es waren zwei nüchterne, vernünftige Menschen, die sich mit heiterer Ergebung in ihr Schicksal fügten. Sie wollten keine Komödie spielen, und sie gestanden einander offen, daß sie sich nicht liebten, doch bestrebt sein würden, in erträglicher Weise miteinander auszukommen.

Besonders das Mädchen war klug. Ein braunemalliertes Gesicht, lockiges Haar, sanft gebogene Nase, listige schwarze Augen, ein Lächeln um die Mundwinkel, in welchem viel Liebenswürdigkeit, aber auch ein klein wenig Impertinenz lag.

Der Bräutigam besuchte anfangs selten seine Braut, später wurde er ein häufiger Gast, zuletzt blieb er ganz dort. Es entwickelte sich zwischen ihnen eine Art herzlicher Freundschaft. Auf Grund dessen erlaubten sie sich gegenseitig schlechte Witze und Redereien. Später, wenn sie besonders guter Laune waren, balgten sie sich sogar. Wenn sich dann Frau Zoltar über Olgas Ungezogenheit entsetzte, richtete sich diese feuchend ihr zerrauttes Haar und sagte lachend: „Arpad ist ein Narr!“

Da trat ein unangenehmes Ereignis dazwischen: der alte Zoltar hatte sich in irgendeine waghalsige Spekulation eingelassen, bei welcher er Millionen verlor. Dieser Verlust brachte ihn zu Fall. Es stellte sich heraus, daß er wohl ein großes unbewegliches Vermögen besaß, dieses Vermögen jedoch riesig belastet war. Zoltar mußte in Konkurs gehen und durfte froh sein, daß er mit heiler Haut dem Gericht entging.

Die Verlobung wurde natürlich gelöst. Olga besaß Takt genug, den ersten Schritt selbst zu tun.

„Ich will Ihnen nicht eine Last am Hals sein, es hat ja aber auch sonst keinen Sinn. . . . Beide besitzen wir nichts, wo doch keiner von uns zur Armut geboren ist. . . . Sie haben vornehme Passionen, ich aber liebe eine schöne Wohnung und teure Kleider. An jenes gewisse Märchen von der glücklichen Armut glaube ich nicht. . . . Gehen Sie also, Sie werden noch genug gute Partien finden, — was aber mich betrifft, überlassen Sie es nur mir, ich werde das, was ich benötige, noch immer finden.“

Sie reichten einander die Hand und schieden. Sie schieden als gute Freunde. Horvath tat die Sache leid, — wie denn nicht! Hatte er sich doch an Olgas Redereien und an jene lustigen Nachmittagsbalgereien schon so sehr gewöhnt. . . .

Horvath ging auf Reisen, Olga aber begann mit ihrer Mutter Bälle und Badeorte zu besuchen. Lange Zeit erfolglos. Frau Zoltar behauptete, daß daran nur Olga selbst schuld sei, weil sie ihre reichen Verehrer nie ermutige. Endlich aber lernte sie in dem am See gelegenen Badeort Herrn Nestor, den neugeadelten Millionär, kennen. Nun hing es nur noch von Olga ab, ob sie Frau Nestor werden wolle.

An jenem Abend, als Olga ihrem Bräutigam wieder begegnete, wurde der Annenball abgehalten. Er war ganz unerwartet gekommen, niemand wußte, woher. Lächelnd ging er zwischen den Damen einher, forderte dann das Mädchen zum Tanz auf, als wäre zwischen ihnen gar nichts vorgefallen.

Während des Walzers sprach er mit flüsternder Stimme:

„Olga, ich habe mir die Sache überlegt. So ist es nicht in Ordnung! Ich kann ohne Sie nicht leben, ich habe es versucht, es geht aber nicht. . . . Fagen Sie diesen Nestor zum Teufel und werden Sie meine Frau. . . .“

Später promenierte sie Arm in Arm im Saale.

„Nehmen Sie doch Vernunft an, mein Freund,“ bat ihn das betroffene Mädchen, „machen Sie sich nicht lächerlich. . . . was wollen wir beide miteinander beginnen? Zwei Bettler! Verderben Sie mir die Sache nicht. Und dann, wenn ich auch schon nicht an mich denke, so würde ich es auch Ihretwegen nicht tun. . . . Ich könnte es nicht tun, mein Stolz verbietet es mir. . . .“

„Sprechen Sie nicht so, ich weiß, daß Sie mich lieben!“

„Ich — Sie?“

„Jawohl — Sie, Sie leugnen vergebens!“

Olga lachte auf.

„Lieber Freund, bisher habe ich Sie für einen nüchternen Menschen gehalten, jetzt sehe ich aber, daß auch Sie zu jenen gehören, die immer zu jeder Dummheit bereit sind. . . . Ein Glück, daß Sie eine vernünftige Freundin besitzen, die Sie vor der größten Dummheit Ihres Lebens bewahrt. Leben Sie wohl!“

Horvath schaute ihr unangenehm überrascht nach.

Nach der Quadrille beantragte Herr Nestor, auf dem Teiche eine venezianische Nacht zu veranstalten.

Das Mädchen sprang im Nachen vom Sitz auf. „Sind Sie verrückt geworden?“

„Sie fragen noch? Lange genug haben Sie mich zum Besten gehalten. Nun setzen Sie sich aber, sonst kippt das Boot um!“

Olga setzte sich unwillig auf ihren Platz zurück. „Sagen Sie mir wenigstens, was Sie mit mir vorhaben?“

„Ich halte Sie bis morgen früh gefangen, dann gebe ich Sie Ihrer Mutter zurück. Bis dahin werden Sie derart kompromittiert sein, daß Sie kein Nestor der Welt mehr zur Frau nehmen wird.“

Olga wollte das Ganze als einen Scherz betrachten; als aber Horvath stumm und ruhig blieb, geriet sie ein wenig in Zorn. „Ist das ritterlich behandelt?“

„Ich werde meinen Fehler wieder gutmachen und Sie zur Frau nehmen. Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, daß ich gestern zum Badedirektor ernannt worden, zum Direktor dieses Badeortes, — mit hohem Gehalt!“

Olga antwortete nicht.

Horvath zog die Ruder ein und überließ den Rahn der sanften Strömung. Diese trug sie gegen die Insel. Die über das Wasser ragenden Bäume bildeten einen Laubtunnel über ihren Köpfen. Im Ufergebüsch leuchteten Tausende von Johanniswürmern, aus der Ferne klang leiser Gesang herüber.

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein. Olga vergrub den Kopf in ihre Hände; sie wußte vielleicht selbst nicht, weshalb, aber es überkam sie die Lust, zu weinen.

Der Ballmantel war ihr von der Schulter geglitten; eine Gelse setzte sich auf ihren entblößten Arm. Olga bemerkte es gar nicht. Die Gelse flog dann vergnügt summend weiter, gleichsam berauscht von dem süßen Blute.

Horvath nahm das Mädchen bei der Hand, auch er war bewegt.

„Weinen Sie nicht, Olga,“ — dann setzte er leiser hinzu: „Ein hohes Gehalt, freie Wohnung und Heizung!“

Ein markerschütternder Pfiff ertönte, die „Melusine“ kam, mit einer grünen Lampe am Schnabel, auf die Insel zu.

Ein großbärtiger alter Wels fuhr erschreckt aus dem Schiffe und tauchte neugierig auf die Oberfläche des Wassers empor. Er sah staunend in dem im Schatten der Bäume schaukelnden Rachen zwei Menschenkinder sitzen, eng aneinander geschmiegt, stumm wie die Mäuschen. An dem Rachen gleitet ein grünäugiges Ungeheuer vorbei, zischend und pfeifend, und auf dessen Kopfe steht ein Admiral mit Spauletten, der aus voller Kehle brüllt:

„Ho, hallo, ho!“

Das Mädchen aber scheint leise zu kichern.

Das Sehnsuchtslied

Skizze von F. Gebhardt.

Der Sänger hatte geendet; ein endloser, rauschender Beifall, wieder, immer wieder. Dann war langsam die Flut der Begeisterung zurückgeebbt. Ein Lachen, Ausrufen, Schwätzen, Stühlerücken und Kleiderrauschen; ein hastiges Drängen und Schieben an der Garderobe — und endlich stand die junge Frau draußen vor dem Tor, bestieg die Bedag und vollte, in die Polster zurückgelehnt, ihrem eleganten, schmucken Heim im vornehmsten Winkel der Stadt zu — immer noch traumverloren, immer noch im Banne des Liedes, mit dessen Vortrag der Sänger das Konzert geschlossen. Das Lied von der Schwanjungfrau, welcher der junge Rittermann die Schwanenfittiche geraubt und die von der Liebe Bezwangene mit sich auf seine Burg geführt, wo sie stillzufrieden Jahre hindurch an seiner Seite hingelebt, unbewußt des Verlustes — bis zu jener Stunde, da er ferne weilt und sie im geheimen Schrein die verlorenen, vergeblichen Schwanenflügel wieder entdeckt hatte: „Da sind sie, da sind sie, o meine Flügel beide!“ jauchzt sie auf, und mit ihnen angetan, entschwebt sie stolz und frei dem Gatten auf Nimmerwiedersehen. Ein altes Märchen! Sie hatte es schon als Kind gekannt. Warum hatte es sie heut' so ergriffen, so ihr Herz gepackt, wie eine Offenbarung? War dieses Märchen von der Schwanjungfrau nicht das Märchen überhaupt von der Frauenseele, die im Bunde mit einem ihr geistig nicht ebenbürtigen Manne ihre Fittiche verliert, den Flug zur Höhe verlernt im Alltagsglück, in den Alltagsorgen? War's das Märchen aller Frauenseelen?

Das ihres eigenen Seins gewiß! Sie mußte es denken, als sie in der Stille ihres Gemachs allein dafah, träumerisch vor sich hinblickend in das Dämmerdunkel. Denken mußte sie an jene Tage ihrer Mädchenzeit, als ihre Seele sich noch auf Schwanenflügeln emporzuschwingen vermochte in lichtere Höhen des Denkens und Empfindens; an jene Tage, da des jungen

Gatten glänzendes, ritterliches Wesen ihr Sinn und Herz gefangen nahm, da sie sein eigen geworden und eine kurze, wonnereiche Flitterwochenzeit an seiner Seite verlebt hatte. Und dann — war der Alltag in seine Rechte getreten, dem süßen Rausche die Ernüchterung gefolgt. Wieso, indiewfern? Sie hätte es kaum zu sagen gewußt; sie hatte es nur dunkel empfunden, es war nicht so, das Leben in der Vereinigung mit ihm, wie sie es erhofft, erträumt — er war nicht so, wie sie ihn geglaubt, bewertet! — Ja, was wollte sie denn eigentlich? War er nicht freundlich, heiter, liebevoll gegen sie? Wurde nicht von allen ihr Glück beneidet? War sie denn nicht glücklich, ganz glücklich? — Ach, da war ein Etwas, das ihr fehlte; ein unerklärliches, nicht in Worte zu fassendes, das sich als Schranke stellt zwischen ihm und sie, das ein Zueinander-schmelzen der Seelen hinderte; das sie zwang, ihn zuweilen anzuschauen mit weit offenen, verwunderten Augen, wie einen Fremden bei seinem Lachen, seinem Wort. Er verstand ihr Innerstes nicht! Und weil sie dies Unverstandensein als ihren eigenen Fehler ansah, rang sie lange mit sich, ehe sie sich schließlich der Mutter anvertraute. Die hatte halb wehmützig, halb ironisch gelächelt: „Kind, die Männer sind keine Engel, alle nur Menschen! Das muß jede Frau durchmachen. Du wirst dich auch schon gewöhnen, versuch's nur!“

Sie hatte es versucht, ihr Empfinden bekämpft, ihrem Gatten zu Gefallen gelebt. Und sie hatte sich gewöhnt, o ja! Auch daran, mitzulächeln, wenn er neckend sie jener Tage erinnerte, da sie noch „eine kleine romantische Schwärmerin“ gewesen; wenn er sie jetzt sein „vernünftiges Weibchen“ nannte. Sie war vernünftig geworden, wie andere auch — bis heute! Heut erst war's wie ein jähes Blickaufleuchten in ihre Seele gefallen, das Erkennen; daß jenes Glück nur ein Scheinglück gewesen, viel zu teuer erkaufte durch Dahingabe ihres besten, eigensten Selbst, daß es dennoch, dennoch ein höheres Glück geben müsse, vollbefriedigend, wie sie in Jugenträumen es geahnt.

Sie barg, die Hände vor das Antlitz schlagend, das Haupt tief in die Polster des Sessels.

Er aber, der zur Stunde im Kreis seiner Standesgenossen behaglich plaudernd beim prunkenden Festmahle saß, er ahnte nicht, daß seines Weibes Seele ging, ihre entwendeten Schwanenfittiche zu suchen, um, wenn sie die verlorenen wiedergefunden, vielleicht ihm zu entflattern auf Nimmerwiederkehr.



Der kleine Sünder

Komm mal her, du Mäuserich,
Wiederum ertappt' ich dich,
Hatt' die Milch beiseit' gestellt —
Kaum war ich hinaus aufs Feld,
Hast du schnell davon genascht!
Aber sieh, in deiner Hast
Ist so manches weiße Tröpfchen
'rausgekleckert aus dem Töpfchen!
Kommt mir dies noch einmal vor,
Zupf' ich tüchtig dich am Ohr,
Mußt zu Haus alleine bleiben,
Hundertmal die Worte schreiben —
Bis todmüde sind die Pfoten —
„Naschen ist mir streng verboten!“ —

Onkel Paul.

Das Leben im Bild

1924

1924

Wochenbeilage für das
Pulsniker Wochenblatt



„Abstreichende Fischreiher“

Nach einem Gemälde von Viktor Pucinsky, Kunstakademie Düsseldorf (Aus der Großen Düsseldorfer Kunstausstellung, Messpalast Köln)

A

Phot. Wilh. Matthäus, Köln

Bild 2: Der bekannte Komponist **Arnold Schönberg** feierte am 13. Septbr. seinen 50. Geburtstag. Er ist geborener Wiener und ein Schüler Gustav Mahlers. Der Schöpfer der berühmten Gurre-Lieder (Text von Jacobson) hat sich als Führer der Jugend zu einem Meister in der neueren Musik entwickelt Atlantic-Photo

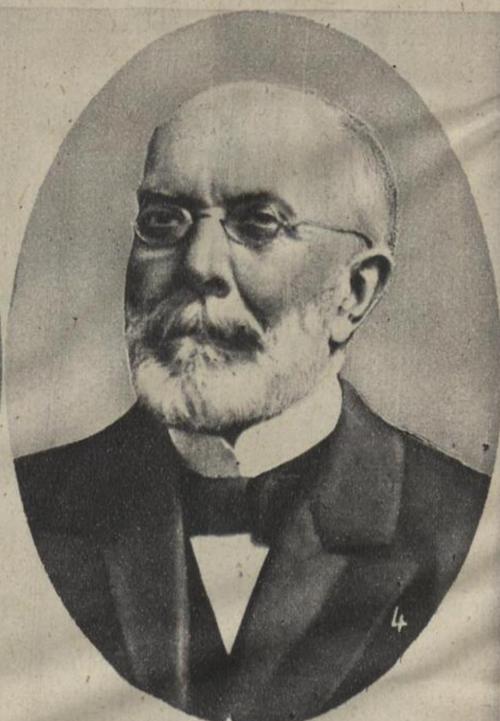
Bild 3: Der neue Führer der Bayerischen Volkspartei, **Dr. Georg Wohlmuth**, Domkapitular und Hochschulprofessor, wurde an Stelle des jetzigen Ministerpräsidenten Held von der Fraktion der Bayerischen



Wartburg-Beleuchtung Phot. Beher, Eisenach

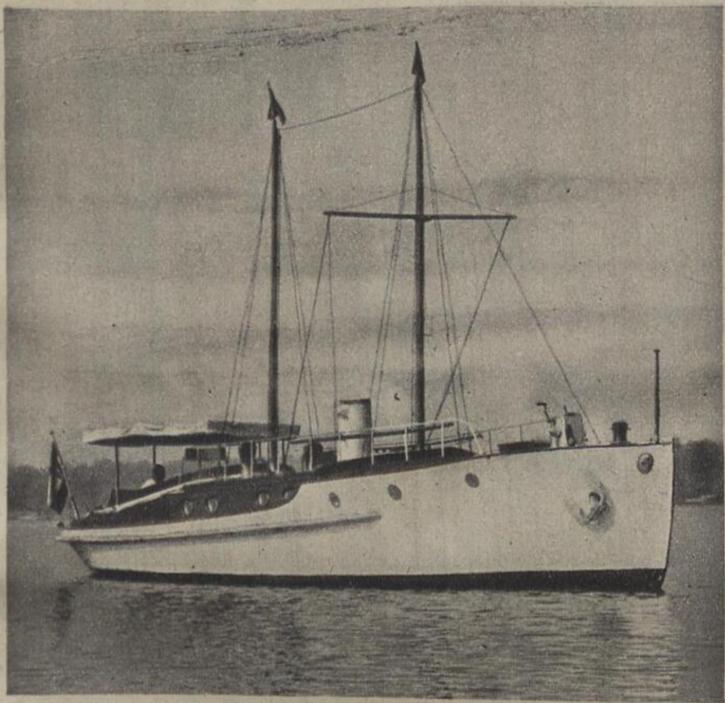
Volkspartei zum 1. Vorsitzenden gewählt Kester & Co.

Bild 4: **Schulmann und Raabeforscher**. **Wilhelm Brandes**, der Wolfenbüttler Gymnasialdirektor und Oberschulrat im Braunschweigischen Kultusministerium, der insbesondere durch seine langjährige Tätigkeit in der Reichsschulkommission unter den Pädagogen des höheren Schulwesens einen wohlbegründeten Ruf genießt, feierte seinen 70. Geburtstag. Brandes ist der beste Kenner von Raabes Lebenswerk und war auch der beste Freund des Dichters Atlantic-Photo



Ein 94-jähriger aktiver Schütze. Auf dem Schützenfest zu Dissen schloß das aktive Mitglied des Vereins der Konditor, **Heinr. Heinrichs**, geb. 1831 zu Dissen, den rechten Flügel des Schützenablers ab. Er feierte in seltener geistiger und körperlicher Frische zum 75. Male als aktives Mitglied des Vereins das Schützenfest mit. Wir zeigen im Bilde den alten Herrn mit seinem 50-jährigen jüngsten Sohn als 15. Kind und seinen Enkel als ältesten Sohn seines jüngsten Sohnes. (Alles echte deutsche Schützenbrüder.) Phot. Karl Lübbert, Dissen, L. W.

Technische Leitung der Bayreuther Festspiele. Von links nach rechts: **Hans Vollenbaum**, Theatermeister, Schwerin; **Heinrich Kohler**, Theatermeister, Karlsruhe; **Eduard Otto**, Versenkungsmeister, Darmstadt; **Karl Schlimm**, 1. Theatermeister, Karlsruhe; **Eduard Graber**, Schnürmeister, Karlsruhe; **Adam Arnold**, Schnürmeister, Meiningen; **Willi Roth**, Maler in Dessau. — Vorderer Reihe: **Emil Rod**, Beleuchtungsinsp., Graz; **Rudolf Kranich**, Maschinenführ., Darmstadt; **Friedrich Kranich**, Obermaschinenführ., Schwerin; **Josef Gebhardt**, Maschinenführ., Hannover



Phot. Hans Harder

Seemotorkreuzer yacht „Belgoland“. Die oben abgebildete Kreuzer-yacht ist der Urtyp eines Seekreuzers (16,5 m lang, 3,20 m breit, 1,15 m Tiefgang, 35-PS-Daimler-Schiffsmotor). Das Fahrzeug, das auf der Rolandwerft Bremen-Hemelingen gebaut worden ist, errang auf der deutsch-schwedischen Seewettfahrt von Travemünde nach Trelleborg und ferner auf der Wettfahrt von dort nach Swinemünde den ersten Preis.

Die Tannenbergsfeier auf dem Schlachtfelde. Die Erinnerungsfeier an die Schlacht von Tannenberg fanden ihren Höhepunkt und Abschluß durch einen Feldgottesdienst auf dem Schlachtfelde bei Hohenzsien, der mit der Grundsteinlegung eines Tannenbergs-Nationaldenkmals verbunden war. Etwa 50000 ehemalige Soldaten hatten sich zum Empfang ihres einstigen Führers eingefunden. Von einem hohen Turm herab, vor dem der Grundstein für das Denkmal errichtet war, wehten neben schwarz-weiß-roten Fahnen auch die jetzige Reichsfahne und die Reichskriegsflagge über dem Spruch: „Bedenke, daß Du ein Deutscher bist!“ Nach dem Gottesdienst wurden die mit dem Siegel der Provinz Ostpreußen und dem Wappen Hindenburgs versehenen



Phot. Georg Nidel, Osterode

Ehrenurkunden für das Denkmal eingemauert. Generalfeldmarschall von Hindenburg tat die ersten Hammerschläge: „Den Gefallenen zum dankbaren Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung und den kommenden Geschlechtern zur Nachahmung.“

Zum Schluß nahmen Hindenburg, Mackensen und die anderen Heerführer noch an der Einweihung eines Denkmals für die Gefallenen des Infanterieregiments „Generalfeldmarschall von Hindenburg (zweites sächsisches) Nr. 147“ teil.

Wir zeigen oben im Bilde das Denkmal nach der Einweihung.

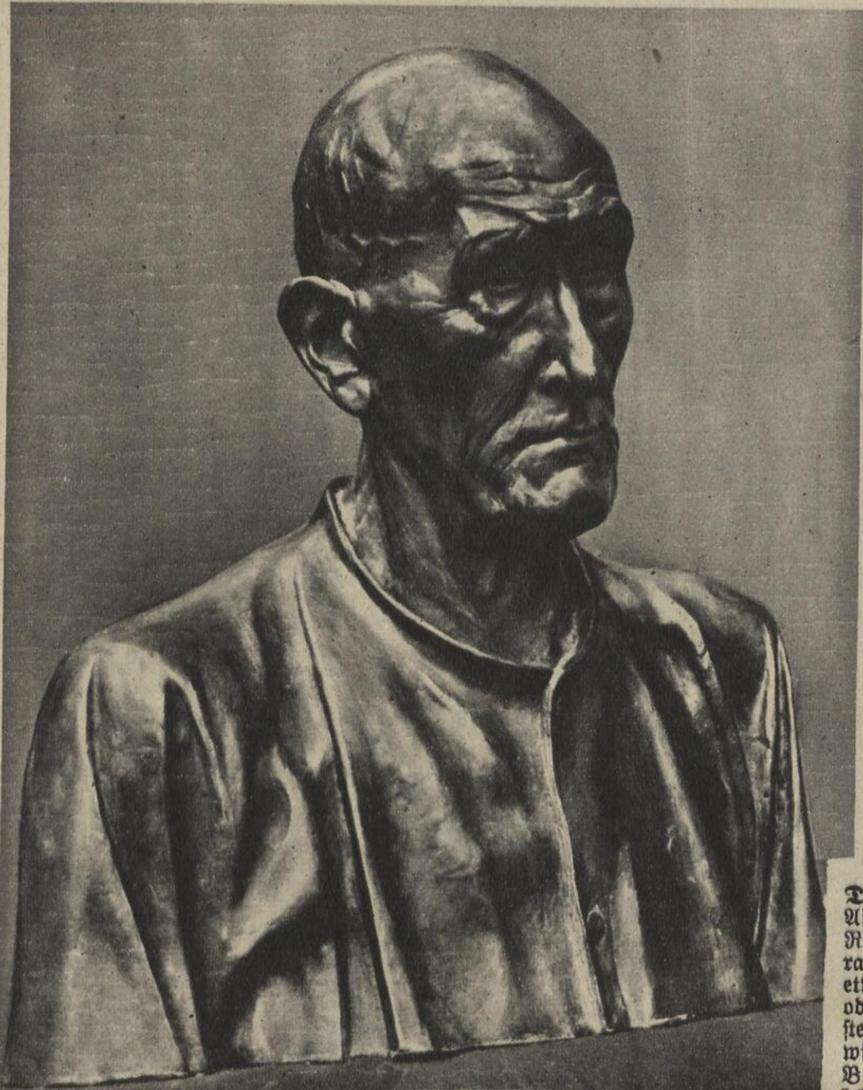


„Waldbühn.“ Relief vom Kunstbildhauer Raimund Paschold, Dresden. Der Künstler feiert am 16. September seinen 50. Geburtstag. Verschiedene seiner Werke befinden sich im Museum. (Sächs. Staat, Erfurter altes Museum, Halle'sches Museum.) Ein sicheres Können verbindet sich bei ihm mit lebhafter Phantasie; dazu tritt ein urwüchsiger Humor, der auch in dem oben wiedergegebenen Beispiel dem Beschauer entgegentritt



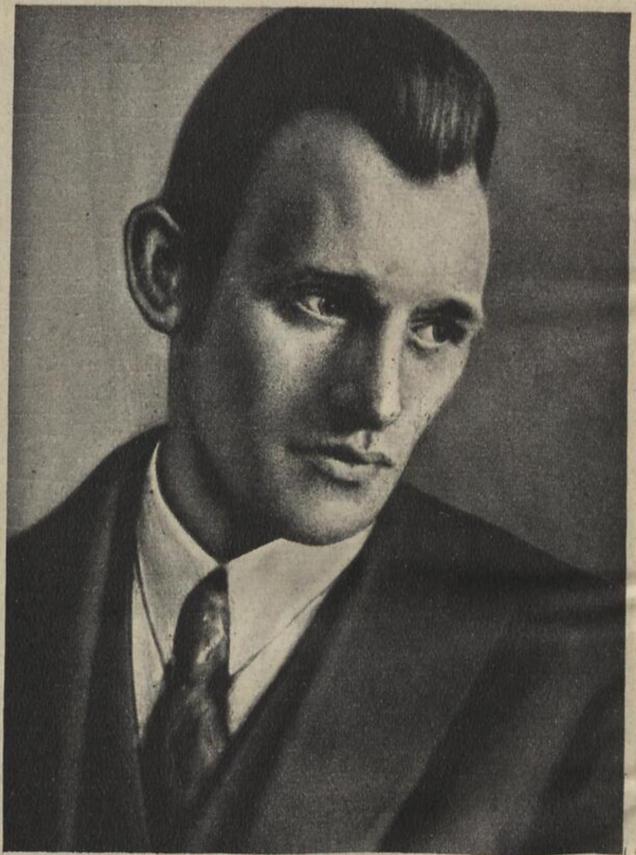
Atlantic-Photo

Zum 25. Todestage des berühmten Schweizer Malers Segantini. Anlässlich des 25. Todestages des großen Schweizer Malers Segantini, gestorben 28. September 1898, werden in der Schweiz größere Feierlichkeiten vorbereitet. Die Hauptfeierlichkeiten werden in St. Moritz stattfinden, wo Segantini lebte und wirkte. Bild oben: Segantini-Denkmal in St. Moritz



Ante Paul Strindberg

Johann Friedrich Stahl in Rothenburg



Der Bildhauer Ernst Paul Sinteldey ist aus der Berliner Akademie hervorgegangen (Meisterschüler Manzels). Er lebt in Rothenburg o. d. Tauber. Unter der jüngeren Bildhauergeneration ist er unzweifelhaft einer der stärksten. Seine Kunst hat etwas Mittelalterlich-Gotisches. Seine Werke, die zumeist religiöse oder allgemein menschliche Motive zum Vorwurf haben, sind stets aus ursprünglichem Erlebnis geschaffen und zeugen von wirklich großem Können des Künstlers. Bild links zeigt die Bronzebüste eines alten, jetzt noch lebenden Rothenburgers, Johann Friedrich Stahl. Dieses Kunstwerk in seiner wundervollen Belebtheit spricht für sich. Phot. Blaschy, Berlin W



„Heimgang“, Bronze-Relief von Sinteldey



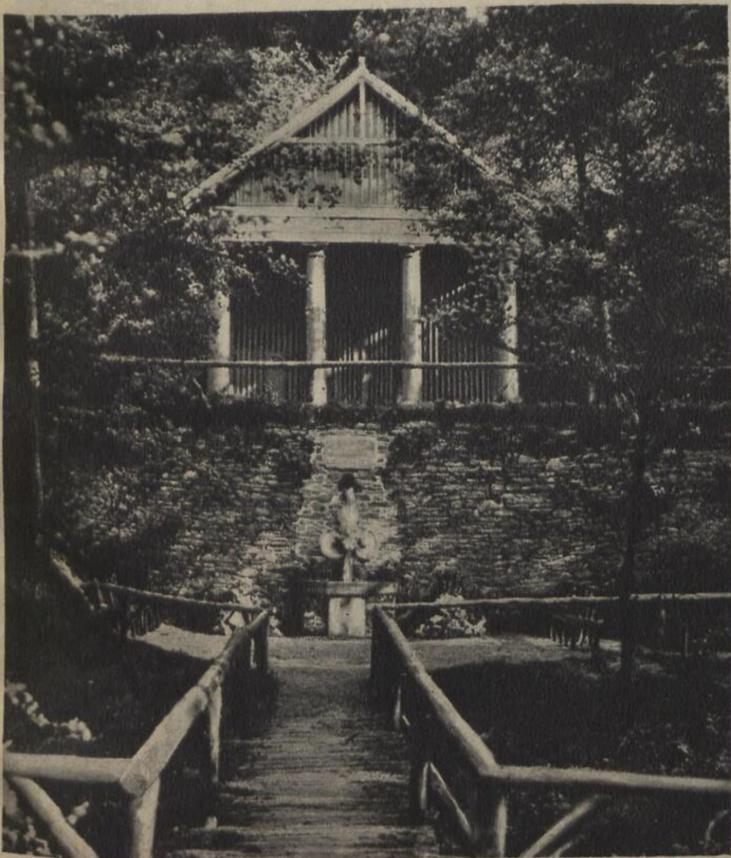
Blick auf Heidenheim mit Schloss Sellenstein

Heidenheimer Volksschauspiele im Naturtheater in Heidenheim beim Schloss Sellenstein. Im schönen Brenztal mit seinen waldbestandenen Höhen am Fuße des Schlosses Sellenstein liegt idyllisch das gewerbsame Städtchen Heidenheim. Beim Schlosse ist in diesem Jahr mit den Kräften der Volkskunstvereinigung, unter zielbewußter künstlerischer Leitung ein Naturtheater geschaffen worden, das anerkannt einzigartig in Württemberg da steht. Es wurden Aufführungen von Schillers „Wilhelm Tell“ gegeben, die Zuschauermengen aus nah und fern herbeilodten. Etwa 250 Spieler, viele Reiter, Viehherde, See, Bach, die Häuser von Tell, Uttinghausen, Walter Fürst und Staufacher beleben die Natur, in der das Spiel faszinierende Wirkung hervorruft.

Photohaus Bogel'sang, Heidenheim.

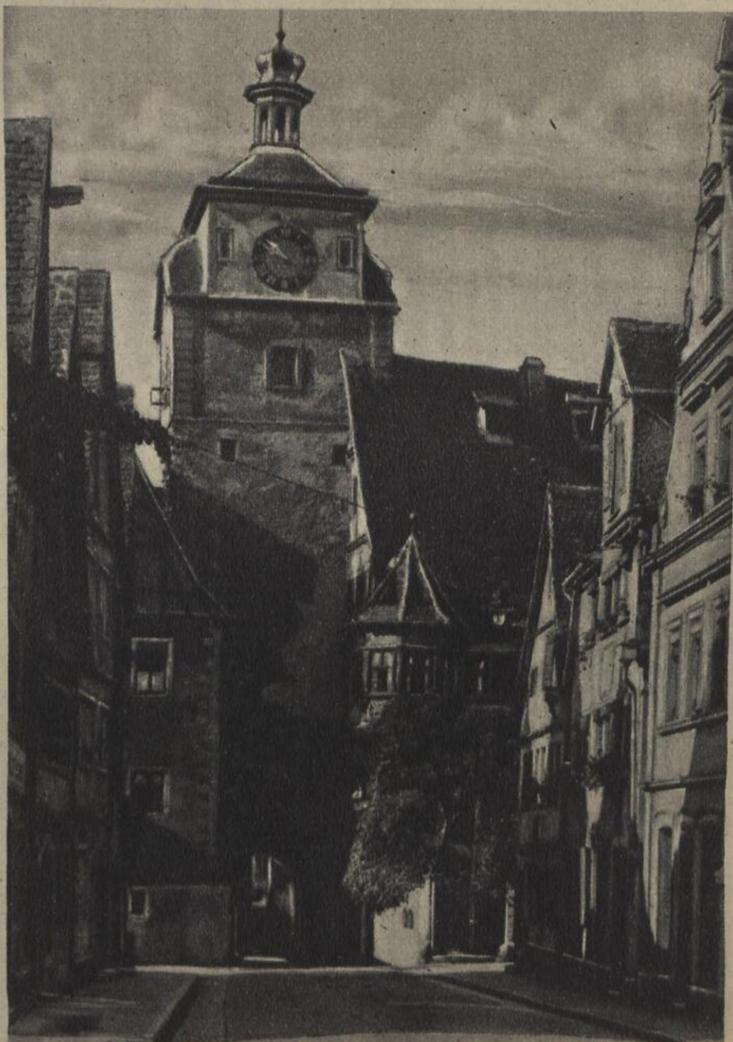


Links: Fronddienst vor Zwing-Uri



Alexisbrunnen bei Alexisbad im Harz. Erholungsheim der Stadt Berlin. Die Kurverwaltung hat die Stahlquelle neu fassen lassen und ein idyllisch im Walde gelegenes Brunnenhaus errichtet, das kürzlich seiner Bestimmung übergeben wurde

Phot. Bartels, Harzgerode



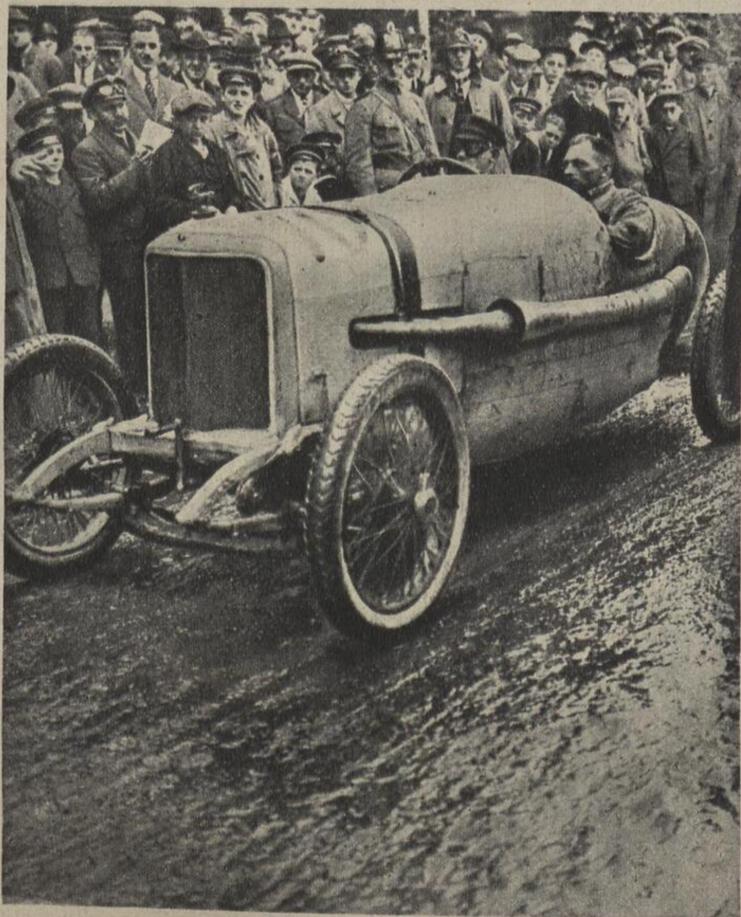
Aus dem schönen Rothenburg ob der Tauber
Der Weiße Turm mit dem Judentanzhaus

Kestler & Co.





Ausstellung für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie in Esens (Ostfriesland). (Teilansicht der Abteilung „Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte“.) Die kleine Stadt Esens in Ostfriesland hat es fertiggebracht, eine sechstägige umfangreiche Ausstellung für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie zu veranstalten, auf welcher nicht nur die besten Tiere der rühmlichst bekannten ostfriesischen Hochzucht ausgestellt waren, sondern auch Bodenkulturen, Nahrungs- und Genußmittel, sowie sämtliche Erzeugnisse des Handwerks, der Industrie und Technik usw. aus ganz Ostfriesland und darüber hinaus. Auch ostfriesische Kunst und Altertümer waren vertreten. Am Haupttage wurde die Ausstellung von rund 20 000 Menschen aus Ostfriesland und Nachbargebieten besucht
 Phot. Herm. Arends, Wittmund



5. Gabelbach - Bergprüfungsfahrt. Arno Büchel - Gotha auf 5,6-Steuer-PS-Dixi, schnellster der Rennwagenklasse und zweit schnellster aller gestarteten Fahrzeuge
 Phot. „Reboto“ Eisenach



Phot. J. Graudenz
Der neueste „Rennsport“. Vom ersten Straußenrennen in Europa. Es war rennsportmäßig aufgezogen und hatte einen riesigen Heiterkeitserfolg. Die eigenartigen Wüstenvögel hatten ihre Laune und ließen der freien Lauf; die Jockeys mußten mit, ob sie wollten oder nicht. Schließlich kam einer doch zum Ziel, verweigerte dann aber die „Heiterkeitsrunde“

Er ist
 Ganz
 Nicht
 Alle
 Bei
 Nicht
 Nach
 Lang
 Der
 Dhn
 Sch
 Rau
 Obem
 Er

Du
 Do
 Im
 Es
 Sch
 Wt





Eine Jugendstiebelung am Wörthsee unweit München. Schüler als Erbauer ihres eigenen Ferienheimes. Anfahren von Brennholz für die Feldblühe. Phot. Kester & Co.



Augusttage an der italienischen Riviera
Phot. Carlo Delius



Verregnete Sommerfrische. Von rechts nach links: Kammerfänger Richard Tauber, Hilbe Wörner und deren Gatte, Operettentenor Eduard Lichtenstein

Scherze und Rätsel

Rätsel für Musikfreunde

Er ist ein Meister im Reiche der Töne,
Ganz neu und eigen ist, was er schuf,
Nicht nur die Jünger der Klangeßchöne,
Alle müssen sie folgen seinem Ruf
Bei ihrem Schaffen — auf neuzeitlichen Bahnen.
Nichtunggebend sein neues Melos ist,
Nachdem beseitigt der Manen
Langjähriger Einfluß. Einstens, ihr wißt,
Der Ausdruckswille nur Klang ihm war, nur tonal!
Ohn' Rücksicht heut', nur folgend inn'rem Willen
Schwingt aufgelöst der Klangwert — atonal
Nau stürzend alter Harmonien-Wissen,
Obem beklemmend — dem Vatenshörer sich entgegen,
Er kann noch folgen nicht des Meisters neuesten
Wegen

Wer's aus dem Inhalt nicht fand
Der suche ohn' Verweilen
Im Anfang der Zeilen
Dort ist der Meister genannt. L. F. M.

Rätsel

Du stehst's im Strahle zudender Blitze,
Doch nie in Feuers Siedehitze,
Im Traum stellt es sich ein.
Es steht am Anfang deiner Tage,
Schwingt mit in jeder Totenklage,
Wird selbst im Grab noch sein. L. F. M.



Rätsel

Frohgemuter heit'rer Sinn,
Luft und Freude beim Beginn
Jeden Werks —
Hilfsbereit und voller Güte
Gegen jeden im Gemüte,
Voller Leben, voller Geist
Sie der Mutter eines heißt,
Der unsterblich! Ratei wer!?
Und weil er es war —
Bleibt auch sie es immerdar.
L. F. M.

Rätsel

Bekannt ist dir die Stadt in der Apyrer Reich!
Ein reizend Etwas wird; jedoch drei Zeichen streich.
Dr. W.

Drei unentbehrliche Befehlshaber

Bekannt als fleißig, treu und ehrlich
Ist er dem Hause unentbehrlich.
Bei jeder frohen Turnerei
Find't man den anderen stets dabei.
Und wo man ehrt die Kunst im deutschen
Land,
Da ist des Dritten Name wohlbekannt. Fr.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Versted-Rätsel: Anton Bruckner zum
100. Geburtstag, 4. September 1924.
Rätsel: Mars.

traudens
Europa.
erfests-
ben der
leßlich
runde"

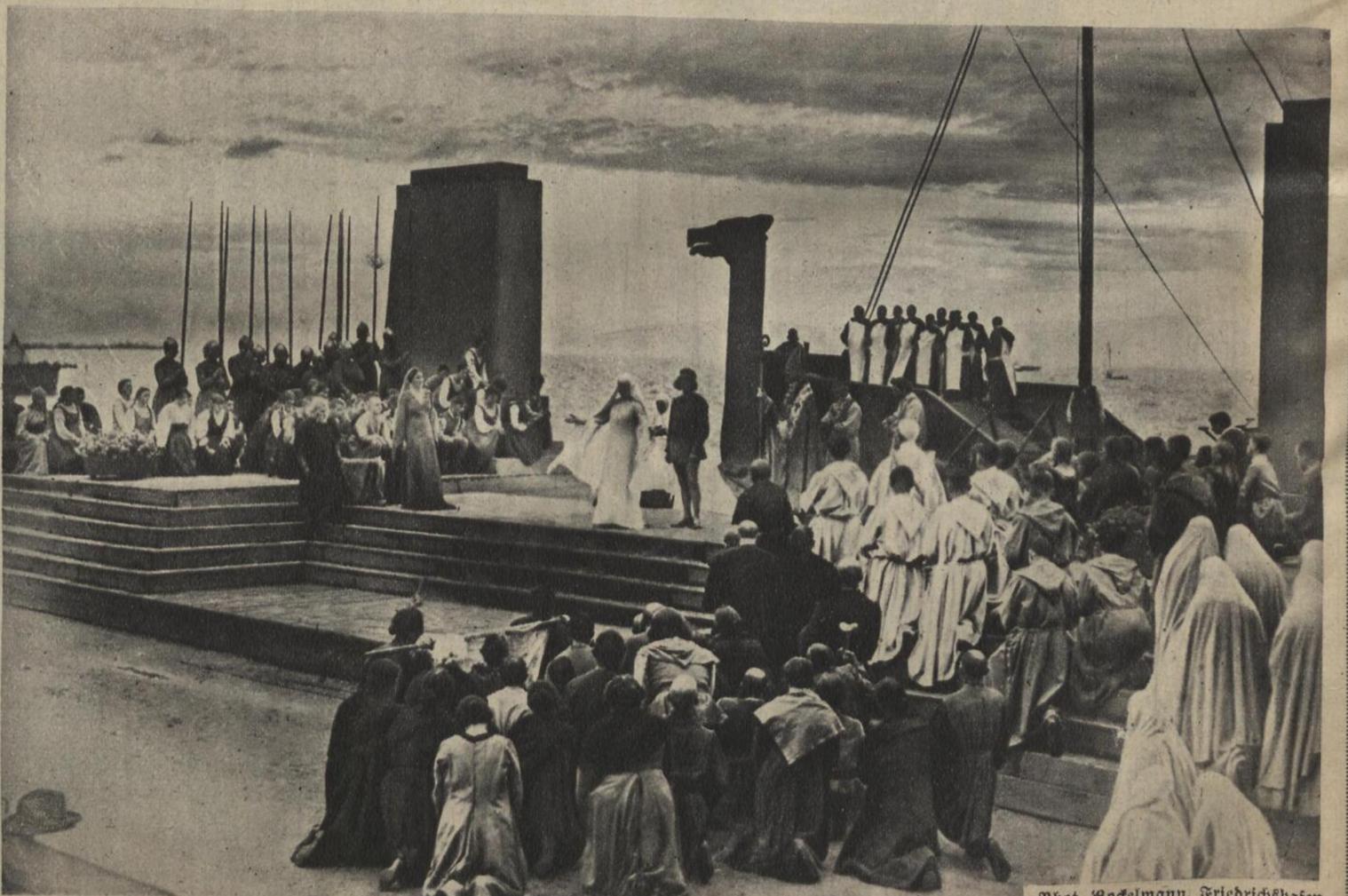


Von der Fahrt des neuen Zeppelin-Luftschiffes L. Z. 126: 3. K. III



Insel Reichenau im Bodensee

Phot. Bockelmann Friedrichshafen



Phot. Bockelmann, Friedrichshafen

Das Wendelgardfestspiel in Friedrichshafen, das in Anwesenheit der Württembergischen Regierung und des Landtags seine Uraufführung erlebte, strebt neue Wege auf dem Gebiete der Freilichtbühne an. Der bekannte schwäbische Dichter Eduard Eggert hat eine dramatische Dichtung in den Rahmen der Stadt hineinkomponiert, die somit den Schauplatz der Handlung des Dramas und zugleich den Szenenraum der Aufführung bildet

1924—38

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K. & G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2

A